Geſpräch
im
Reiche der Toden,
zwiſchen
den beeden jüngſtverſtorbenen Königen,
Ludwig dem Funfzehenden,
von Frankreich,
und
Karl Emanuel,
von Sardinien.

In welchem
die wichtigen Geſchichte dieſer beyden Potentaten mit vielen beſondern und merkwürdigen Umſtänden, kurz und unpartheyiſch erzählet werden.

Zweytes Stuck.

Frankfurt und Leipzig, 1775.

Eine geraume Zeit war ſchon verfloſſen, ehe Ludwig *XV.* und Karl Emanuel, ihrem Vorſaze gemäß, ſich wieder miteinander unterreden konnten. Beyde waren ſo ſehr beſchäftiget, von den neuen Ankömmlingen im Reiche der Schatten, Nachrichten von ihren hinterlaſſnen Familien und von dem Zuſtande, ihrer vormals beherrſchten Länder einzuziehen, daß ſie es darüber vergaſſen, was ſie miteinander verabredet hatten. Endlich aber erinnerte ſich Karl Emanuel wieder daran, daß er noch ſo vieles merkwürdige von der Lebensgeſchichte des Königs von Frankreich zu hören haben würde, und gieng ſo gleich hin denſelben aufzuſuchen. Er fand ihn auch ganz nachdenkend unter einem Lorbeer-Baume ſitzen, und redete ihn folgendermaſſen an:

Karl Emanuel.

Ich komme, Sie zu erſuchen, mein Vetter! meine Neubegierde durch Fortſetzung Ihrer Lebensgeſchichte zu vergnügen. Allein wie finde ich Sie in ſo tiefen Gedanken? Solten Sie wohl einige verdrüßliche Nachrichten erhalten haben?

Ludwig XV.

Mehr als zu viele. Während meinem Leben nennete man mich immer den Vielgeliebten, und ich glaubte auch dieſen Beynahmen durch meine Gütigkeit und Gelindigkeit in der That verdient zu haben, und nun muß ich vernehmen, daß meine Unterthanen ſehr vieles an meiner Regierung tadeln, daß ſie meine gemachten Einwürfe verwerfen, und die von meinem Enkel und Thronfolger vorgenommene Veränderung meiner Anſtalten unter den Miniſtern, inſonderheit aber die Wiedereinſezung des alten Parlaments, welches ich aufgehoben hatte, mit freudigem Beyfalle aufnehmen.

Karl Emanuel.

Ich habe ſchon in unſrer vorigen Unterredung geſagt: Daß man ſich auf das äußerliche Bezeugen der Franzoſen nicht verlaſſen kann. Dieſes Volk iſt zu flüchtig und zu veränderlich. Was es heute durch ausſchweifendes Lob bis in den Himmel erhebt, wird morgen mit der gröſten Verachtung verworfen. Kurz, flatterhaft, leichtſinnig, erfreut über jede Veränderung, weil ihnen ſolche Gelegenheit zu neuen Geſprächen giebt, nicht aber weil ſie nach Grundſäzen handeln, ſind einige Züge von dem Nationalkarakter der Franzoſen.

Ludwig XV.

Nie hätte ich geglaubt, daß meine Gelindigkeit von meinen Unterthanen auf ſolche Art würde belohnet werden, welche mich anzubeten ſchienen.

Karl Emanuel.

Sie wuſten nicht alles; Die Wahrheit kam nicht bis zu Ihrem Throne. Sie thaten alles, was Ihre Miniſter wollten. Und dabey waren Ihnen die öftere Veränderungen derſelben ſchädlich. Jeder brachte neue Grundſäze mit, und warf das Gebäude wieder über einen Haufen, welches ſein Vorgänger aufgeführet hatte. Jeder hatte andere Abſichten in den auswärtigen Angelegen-

heiten,

heiten, betrachtete die innere Staatsverfaſſung aus ſeinem eignen Geſichtspunkte, und ſuchte alle Mittel hervor, ſich und ſeine Familie empor zu bringen und zu bereichern. Mit einem Worte, Sie waren kein Freund von Geſchäften, und verlieſſen ſich zuviel auf Ihre Miniſter, und daran war ihr natürlich gutes Herz ſchuld; Aber das wußten Sie nicht, wie ſehr man dieſes mißbrauchte und Ihre Unterthanen gedrückt wurden.

Ludwig XV.

Ach! Hätte ich es gewußt, mit wie vielem Eifer würde ich alle Mittel geſucht haben, ihnen Erleichterung zu verſchaffen! Allein ich konnte mir nicht helfen; Ich war nicht im Stande, denen, welchen ich geneigt war, etwas abzuſchlagen. Daß man mich aber hintergienge, ſah ich in den lezten Jahren meines Lebens wohl ein. Ich fragte einmal, wie eine gewiſſe Oper wäre aufgenommen worden? *) Und man ſagte mir, ſehr ſchlecht: des folgenden Tages hörte ich von andern, ſie habe ſehr groſſen Beyfall gefunden. Groſſer Gott! ſagte ich, iſt es mir denn nicht einmahl erlaubt, die Wahrheit von dem Erfolge einer Oper zu hören?

Karl Emanuel.

Noch eins, mein Vetter! Sie hatten die Schwachheit der meiſten Könige an ſich. Sie liebten das ſchöne Geſchlecht zu viel. Sie konnten Ihren Geliebten nichts abſchlagen. Dieſe beförderten ihre Familien; Die Miniſter, welche ſich nicht um ihre Gunſt bemüheten, wurden fortgeſchickt. Der Hof war zu zahlreich, zu glänzend, für den innern Zuſtand: und was verurſachte nicht nur Ihre Jagd allein, zu welcher Sie ſo groſſe Neigung hatten, für einen erſtaunlichen Aufwand? Aber an eine beſſere Einrichtung der Oekonomie dachte man nicht. Sie wußten nicht, daß es am Gelde fehlte, und diejenigen, auf welche Sie ihr Vertrauen ſezten, verheelten Ihnen die Wahrheit. Ihr Nachfolger bezeichnet die erſten Monathe ſeiner Regierung, durch eine viel ſparſamere Haushaltung, und al-

*) Die Iphigenia des Ritters Gluck.

ſo jauchzet ihm die ganze Nation zu, da man ohnehin immer die aufgehende Sonne anbetet. Doch, wir werden von allem dieſem, noch mehrere Gelegenheit zu ſprechen finden. Erzehlen Sie mir jezt, die ferneren Staats- und Kriegsangelegenheiten bis auf ihren Tod. Die häuslichen Umſtände, und innern Angelegenheiten, wollen wir nachholen.

Ludwig XV.

Sie haben mir, durch dasjenige, was Sie bisher geſagt haben, ſo vieles Nachdenken verurſachet, da ich ohnehin ſchon den Kopf voll hatte, daß ich nicht im Stande bin, Sie ſogleich zu befriedigen. Es fällt mir aber ein gutes Mittel ein. Ich habe Ihnen meine Geſchichte bis auf den Aachner Frieden erzehlet, geben Sie mir jezt Nachricht von der Ihrigen, bis auf dieſen Zeitpunkt, unſer Geſpräch wird dadurch abwechslender, und ich werde mich unterdeſſen wieder erholen können.

Karl Emanuel.

Ohngeachtet der Begierde welche ich habe, den fernern Verlauf Ihrer Geſchichte zu vernehmen, ſo will ich doch nicht anſtehen, Ihrem Begehren Genüge zu leiſten. Vergeben Sie mir indeſſen, wenn ich Ihnen durch meine Bemerkungen Unruhe verurſacht habe. Es rühret daher, weil ich nichts von Maitreſſen weis, keinen Gefallen am Aufwande hatte, und meine Miniſter nicht veränderte, ſondern immer den einmal angenommenen Grundſätzen folgte.

Ich war ein Sohn des in der Geſchichte genugſam bekannten erſten Königs von Sardinien, und Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus. Gleichwie ſich unſer Haus, von jeher mit der Krone Frankreich durch Vermählungen genauer zu verbinden geſucht hatte, ſo war auch meine Mutter aus franzöſiſchem Geblüthe. Sie hieß Anna Maria, und war eine Tochter Philipps, Herzogs von Orleans, eines Bruders

König Ludwigs *XIV.* Ich wurde den 27. April 1701. gebohren, und weil mein älterer Bruder noch am Leben war, der den Titel eines Prinzen von Piemont führete, ſo nennete man mich den Herzog von Aoſta. Mein Bruder ſtarb aber 1715. dadurch wurde ich alſo Erb- und Kronprinz. Ich erhielt den Ritter-Orden del' Annonciada, man zog mich aber im geringſten nicht zu Regierungsgeſchäften, ſondern ſuchte mich vielmehr von aller Einſicht in dieſelben zu entfernen.

Ludwig XV.

Daran war der mistrauiſche Gemüthskarakter Ihres Herrn Vaters, den er ſein ganzes Leben über blicken ließ, ſchuld. Dieſer war auch an ſeiner Wankelmüthigkeit in allen gefaßten Entſchlüſſen, ſchuld. Heute konnte er in die feyerlichſten Verbindungen eintreten, und morgen brach er dieſelben wieder. Er brachte es endlich ſo weit, daß man ſeinem gegebnen Worte gar keinen Glauben mehr beymaß.

Karl Emanuel.

Ich weis alles, allein den Ruhm eines einſichtsvollen Politikers wird meinem Vater doch niemand abſprechen. Wenn ein groſſer Herr ſein gegebnes Wort bricht, ſo weis er allemahl Urſachen zu finden, eine ſolche Handlung zu beſchönigen. Mein Vater, der in den groſſen Kriegen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich in der Mitte ſtand, konnte kein beſſeres Mittel finden, ſich aus der Gefahr zu retten, als daß er den Mantel nach dem Winde hängte. Es mag aber ſeyn, wie es will, ſo hat mein Vater beſtändig den Ruhm eines der gröſten Staatskundigen davon getragen, und auch während ſeiner Regierung den gröſten Nutzen davon gezogen.

Ludwig XV.

Die Umſtände waren ihm günſtig, und er wußte ſich derſelben zu bedienen, ohne darauf zu achten, zu was er ſich zuvor anheiſchig gemacht hatte.

Karl

Karl Emanuel.

Darinn beſtehet eben die Staatsklugheit. Doch wenn wir uns dabey aufhalten wollen, ſo werden wir unſere Lebensgeſchichte nicht zum Ende bringen. Ich will alſo in der meinigen fortfahren. In meinem 21ten Jahre vermählte ich mich, mit der Prinzeßin Anna Maria von Pfalz-Sulzbach; Sie ſtarb aber ſchon den 12. Merz. 1723. Da ſie zuvor einen Prinzen zur Welt gebracht, welcher ihr bald in die Ewigkeit nachfolgte. Im folgenden Jahre vermählte ich mich gleich wieder, weil das königliche Hauß auf mir allein beruhete, mit der Prinzeßin Polyxena Chriſtina von Heſſen-Rothenburg, mit welcher ich eine ſo geſegnete Ehe hatte, daß ſie mir ſechs Kinder nacheinander zur Welt brachte, unter welchen ſich mein jeziger Nachfolger Victor Amadeus, der 1726. gebohren wurde, befand.

Ludwig XV.

Aber ſagen Sie mir doch, wie es kam, daß Sie ſich gerade mit deutſchen fürſtlichen Häuſern, von welchen Sie ſich weiter keinen Vortheil zu verſprechen hatten, in Verbindung einlieſſen? Warum ſuchte Ihr ſtaatskluger Herr Vater nicht eine Prinzeßin aus einem königlichen Hauſe für Sie.

Karl Emanuel.

Eben darum weil er ſtaatsklug war. Er wollte, da er der damaligen Lage der Sachen nach, immer zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon in der Mitte war, es mit keinem von beyden verderben, oder bey einem oder dem andern einen Verdacht erwecken. Seine Grundmaxime war, daß ihn auswärtige Mächte, blos als für das Wohl ſeines eignen Staates beſorgt, und für völlig unpartheyiſch in Anſehung auswärtiger Staatsangelegenheiten anſehen ſollten. Dieſe würde er umgeſtoſſen haben, wenn er ſeinen Sohn in ein benachbartes mächtiges Haus vermählet hätte. Und warum ſchickten Sie denn ſelbſt die Spaniſche Prinzeßin wieder nach Hauſe?

Ludwig XV.

Ey! Das war eine andre Sache, man wollte mir eine Gemahlin geben, von welcher man ſogleich einen Erben hoffen konnte.

Karl Emanuel.

Gut. Es hatte die nämliche Beſchaffenheit mit mir. Auſſer mir war kein Erbe mehr vorhanden, und die Staatsjalouſien waren groß. Aber genug davon; ich gehe weiter.

So lange mein Vater ſelbſt die Regierung führete, wurde ich wenig, oder vielmehr gar nicht, in Regierungsgeſchäften unterrichtet; Aber Dank ſey es meinem glücklichen Naturell, und meinen Lehrmeiſtern! Ich wurde doch nicht unwiſſend gelaſſen, und der Rath der alten Miniſter, denen ich mich bey meinem Regierungsantritte vertraute, brachte dasjenige bald zur Reife, was meine erſten Lehrmeiſter geſäet hatten.

Ludwig XV.

Ihr Herr Vater erfuhr es wohl, da er Ihnen den Thron abtretten mußte, daß Sie wohl unterrichtet waren, oder vielmehr, daß die Miniſter alles thaten.

Karl Emanuel.

Er trat mir den Thron nicht gezwungen ab, ſondern freywillig. Ich ſehe wohl, daß man Ihnen keinen richtigen Begrif von dieſer Begebenheit beygebracht hat, ich will ſie Ihnen alſo deutlich machen, und von den wahren Umſtänden derſelben Nachricht geben.

Mein Vater war bey den damaligen Unterhandlungen wegen der Toskaniſchen Nachfolge ſehr ins Gedränge gekommen. Er wollte es weder mit dem römiſch kayſerlichen, nach königlich ſpaniſchen Hofe verderben, und ließ ſich alſo, ſeinem angenommenen Grundſatze nach, mit beyden in Verbindungen ein. Als aber die Sache reif zum Ausbruche ſchien, und er ſahe, daß er bey einem

entſtehenden Kriege, einen oder den andern Theil, oder vielleicht beyde für den Kopf würde ſtoſſen müſſen, ſo fiel er auf den wunderlichen Entſchluß, lieber die Regierung niederzulegen, und ſolche mir zu übergeben, als ſich ferner in neue Ungelegenheiten zu verwickeln, und glaubte ſich auf dieſe Art mit Ehre aus dieſer Verwirrung zu ziehen.

Ludwig XV.

Und ſuchte Sie hingegen in eine neue zu ſtürzen? Doch wornach fragt ein Politikus?

Karl Emanuel.

Laſſen Sie uns darüber nicht diſputiren, ſonſt würde ich mit meiner Erzehlung nicht fertig werden. Mein Vater zog ſeine vertrauteſten Miniſter zu Rathe, und eröfnete ſolchen ſeinen Entſchluß, die Krone niederzulegen. Sie wiederriethen ihm ſolches; Allein er blieb bey ſeinem Entſchluße, eröfnete mir endlich ſolchen ſelbſt, und erklärete ſich, daß er mir die Regierung abtreten wollte, wenn ich ihn ſo lange zum Führer annehmen, und nichts ohne ſeinen Rath unternehmen wolte, bis ich mich in der Kunſt zu regieren, würde vollkommner gemacht haben.

Ludwig XV.

Er mußte alſo glauben, daß Sie ſehr wenig von der Regierungskunſt verſtünden.

Karl Emanuel.

Das glaubte er auch wirklich, wie ſchon mancher Fürſt von ſeinen Söhnen geglaubt hat. Allein, ob er ſich gleich darinnen betrog, denn durch ſtille Beobachtungen kann man auch lernen, ſo vergaß ich doch nicht der Pflicht eines Sohnes. Ich verſprach meinem Vater, den Reſpekt, welchen ein Sohn ſeinem Vater und Souverain ſchuldig ſeye, niemals zu verletzen, ich möchte mit dem königlichen Anſehen bekleidet ſeyn oder nicht.

Mit dieſer Antwort zufrieden, ließ der König den 3. Sept. 1730. alle Prinzen vom Geblüthe und die Miniſter, den Erzbiſchof

biſchof von Turin, die vornehmſten Generale, und alle oberſte Hofbediente, nach Rivoli berufen. In deren Gegenwart trat er mir die Regierung förmlich ab, ließ die Reſignationsakte von dem Staatsſekretär öffentlich verleſen, und bat die Anweſenden, dem neuen Könige mit gleicher Treue wie ihm zu dienen. Er bedung ſich eine jährliche Penſion von 150000. Thalern aus, und erwählte das Schloß zu Chambery in Savoyen zu ſeinem Aufenthalte, wohin er auch gleich des folgenden Tages, in meiner Begleitung, abreiſete. Er war 64. Jahre alt, als er die Krone niederlegte. Seine Geliebte, die verwittibte Gräfin von S. Sebaſtien, welche ihn begleitete, wußte ſich ſeine Entfernung von der Regierung, mit Beyhülfe ſeines Beichtvaters, ſo gut zu Nutze zu machen, daß er ſich bewegen ließ, dieſe Dame, welche er ſchon lange liebte, einem ihr ehemals gegebnen Verſprechen zufolge, in Geheim zu heurathen, und ihr das Marquiſat del Spigno zu kaufen, wovon ſie hernach den Nahmen führte.

Ludwig XV.

Eben dieſe Dame wird ihn auch wohl hauptſächlich zu Niederlegung der Krone beredet haben, denn ſo konnte ſie ihre Abſicht, ſeine Gemahlin zu werden, eher erreichen, als wenn er auf dem Throne blieb.

Karl Emanuel.

Es iſt dieſes ſehr wahrſcheinlich. Unterdeſſen war dieſe ſeine neue Gemahlin, wenn ſie ihn zu Niederlegung der Krone beredet hatte, auch das Werkzeug ihn wieder zu Annehmung derſelben zu bewegen. Mein Vater, welcher der Unthätigkeit und Einſamkeit nicht gewohnt war, ließ bald eine Reue, über dasjenige, was er gethan hatte, verſpüren. Seine Gemahlin, auf die er alles hielt, wendete alle Kunſtgriffe an, ihm ſeinen Aufenthalt zu Chambery verhaßt zu machen, und bewegte ihn endlich, daß er den Vorſatz faßte, ſich wieder auf den Thron zu ſetzen. Er that mir zu wiſſen, daß er wieder nach Piemont gehen wolle, und ich ließ das Luſtſchloß Moncalier bey Turin, für ihn zurecht machen. Doch weil ich von ſeinen neuen Abſichten benachrichtiget worden

 war,

war, ſo begab ich mich mit meiner Gemahlin, unter dem Schein eines Beſuches, nach Chambery, ſein Vorhaben zu hintertreiben. Ich ſtiftete aber durch dieſe Reiſe wenig Gutes. Denn da ich der Marquiſin von Spigno einige Vorwürfe machte, ſo nahm ſolches mein Vater ſo übel auf, daß wir in einen harten Wortwechſel miteinander kamen, und ziemlich erbittert von einander ſchieden. Ich gieng nach Montiera, die daſigen Salzwerke zu beſichtigen, meine Gemahlin nach Turin, und mein Vater fand ſich kurz darauf nebſt ſeiner neuen Gemahlin, in ſeinem neuen Aufenthalte zu Moncalier ein.

Hier ſuchte er mit allem Ernſte, ſein Vorhaben zu bewerkſtelligen. Er verſuchte es, den General von St. Remi zu bewegen, ihm die Citadelle zu Turin einzuräumen. Er wollte auch den Staatsminiſter Marquis del Borgo nöthigen, ihm die Abtretungsakte wieder auszuliefern. Es willigte aber keiner von beyden in ſein Verlangen. Mein Vater gerieth hierauf auf den Einfall, ſelbſt nach der Citadelle von Turin zu gehen, vermuthlich in der Abſicht, die Beſatzung auf ſeine Seite zu bringen, wenn er ſich ſelbſt zeigte. Er kam alſo einmal in der Nacht, von einem einzigen Kammerdiener begleitet, vor derſelben an, und verlangte von dem die Wache habenden Officier, eingelaſſen zu werden. Dieſer wolte ſolches aber vor ſich nicht thun, und ließ die Sache an den Gouverneur melden, welcher ihm den Eintritt verweigerte; worauf mein Vater im größten Zorne nach Moncalier zurückekehrte.

Ludwig XV.

Darüber iſt ſich nicht zu verwundern. Einem vormals regierenden Herrn, vor welchem man ſonſt alle Thore öfnen mußte, wenn und zu welcher Zeit er ſolches befahl, muß es wehe thun, ſich durch einen ſeiner vormaligen Officiere, ausgeſchloſſen zu ſehen.

Karl Emanuel.

Das iſt wahr, er hätte aber dieſen Schritt nicht wagen ſollen,

len, da er ſchon einen vergeblichen Verſuch gemacht hatte, den General St. Remi auf ſeine Seite zu ziehen. Hatte er nicht überdieß ſelbſt allen hohen Militär- und Civilbedienten eingeſchärft, mir ſo getreu zu dienen, wie ſie ihm ſelbſt gedient hätten? Sollte ſich nun da der General der gröſten Gefahr ausſetzen, es mochte ablaufen wie es wolte?

Der Marquis del Borgo hatte mir unterdeſſen das Vorhaben meines Vaters eröfnet; und es war hohe Zeit, die nöthigen Maasregeln zu nehmen. Ich ließ alle Staatsminiſter und die vornehmſten Generale zuſammen berufen, und erzehlte ihnen den Handel. Ich bezeugte ihnen, daß ich bereit ſey, meinem Vater die Krone wieder abzutreten, mich aber nicht dazu entſchlieſſen wollte, ohne vorher ihre Meinung vernommen zu haben.

Ludwig XV.

Sie konnten es zum Voraus wiſſen, daß die Glieder Ihres Rathes dahin ſtimmen würden, daß Sie die Krone behalten ſollten. Denn gewiß würde ſich keiner der Gefahr haben ausſetzen wollen, den Zorn Ihres Herrn Vaters fühlen zu müſſen, wenn ſolcher den Thron wieder beſtiegen hätte. Dieſe Zuſammenberufung des groſſen Rathes war alſo eine leere Ceremonie, aber auf eine gute Politik gegründet.

Karl Emanuel.

Wenigſtens konnte man durch dieſes Verfahren der Welt zeigen, daß mich keine Herrſchſucht bewegte, meinem Vater die Regierung vorzuenthalten. Der Erzbiſchof von Turin ſtellete vor, daß da der König Victor Amadeus von freyem Willen und ungezwungen, mit Vorſchützung wichtiger Urſachen, auf eine feyerliche Weiſe, die Krone niedergelegt habe, und ihm an ſeiner königlichen Ehre nichts abgehe, an meiner bisherigen Regierung aber nichts auszuſetzen ſey; ſo könne man den Verſuch meines Vaters, ſich wieder auf den Thron zu ſetzen, keinem andern Bewegrunde, als der Regierungsbegierde der Marquiſin del Spigno zu-

ſchreiben, und ich ſey daher Ehre und Gewiſſens wegen verbunden, die Regierung zu behalten.

Ludwig XV.

Ein ſchönes theologiſches Votum. Vermuthlich hat ſich der Herr Erzbiſchof mit der Marquiſin nicht gut vertragen können, ehe ſie noch die Gemahlin Ihres Herrn Vaters wurde. Denn gemeiniglich können ſich dieſe Herren mit den Geliebten der Könige nicht gut betragen. Ich habe ſelbſt die Erfahrung davon gehabt. Doch dem ſey wie ihm wolle; Ohne Zweifel wird des Erzbiſchofs Meinung gebilliget worden ſeyn.

Karl Emanuel.

So wie Sie ſich leicht vorſtellen können. Die ganze Verſammlung gab ihm Beyfall, und da zu gleicher Zeit der General St. Remi Bericht erſtattete, daß der König mein Vater, in der Nacht vor dem Thore der Citadelle geweſen ſey, und eingelaſſen zu werden verlangt habe, ſo wurde für nöthig befunden, ſich ſeiner Perſon nebſt der Marquiſin zu verſichern.

Ludwig XV.

Bey ſolchen Umſtänden wäre es freylich höchſt gefährlich geweſen, der Marquiſin, welche Ihren Herrn Vater gänzlich beherrſchte, freye Hände zu laſſen. Die Staatsklugheit erforderte es, ſie in Sicherheit zu bringen. Dennoch aber wurde Ihr Verfahren nicht überall mit gleichen Augen betrachtet, und meine eigne Miniſter riethen mir, unter dem Vorwande der Anverwandtſchaft, mich der Sache anzunehmen, und mir die Uneinigkeit zwiſchen Vater und Sohne zu Nutzen zu machen.

Karl Emanuel.

Es iſt mir ſolches wohl bekannt; allein ich verließ mich auf die mir verſprochne kayſerliche Hülfe, und Sie ſtanden von Ihrem Vorhaben ab, als Sie erfuhren, daß ich mich auf einen ſo mächtigen Beyſtand verlaſſen konnte, und wollten ſich wegen dieſer

Sa-

Sache keinen Feind mehr auf den Hals ziehen, da ohnehin ein ſchwerer Krieg drohete. Allein ich fahre fort.

Der Baron von Blonai wurde mit 20. Officieren und einem Detaſchement Dragoner abgeſchickt, meinen Vater und ſeine Gemahlin in Verhaft zu nehmen. Er langte den 29. Oct. 1731. Morgens um drey Uhr zu Moncalier an, trat mit bloſſem Degen vor das Bette des Königes, in welchem derſelbe noch mit ſeiner Gemahlin ſchlief, und kündigte ihm an, daß er Befehl habe, ihn nach Rivoli zu bringen. Die Marquiſin ſprang im Hemde aus dem Bette, und lief nach einer Piſtole, allein man entwafnete ſie; Sie mußte in einen Poſtwagen ſteigen, und wurde nach Seſtre an der Gränze von Piemont geführt, um allda ſo lange ſie lebte, verwahret zu werden. Der König, mein Vater, mußte ſich in der Eile ein wenig ankleiden, und wurde nach Rivoli gebracht, wo ihm lauter Leute zur Bedienung gegeben wurden, auf deren Treue ich mich verlaſſen konnte. Ich ließ darauf ein Manifeſt bekannt machen, und ſolches an alle meine Miniſter an auswärtigen Höfen ſchicken, um mein Verfahren zu rechtfertigen. Und niemand machte Miene, etwas dawider zu unternehmen.

Ludwig XV.

Die Umſtände waren günſtig für Sie. Denn da man ſich täglich eines Krieges wegen der Florentiniſchen Nachfolge verſah, ſo wollte es keiner von denen dabey intereßirten Höfen mit einer ſo anſehnlichen Italiäniſchen Macht verderben.

Karl Emanuel.

Mein Vater lebte nur noch ein Jahr, und ſtarb den 31. Oct. 1732. Er verlangte mich in ſeiner Krankheit zu ſehen, und verſöhnte ſich vor ſeinem Abſterben vollkommen mit mir. Ich beſtieg alſo den Thron, wie ich erzehlt habe, da man ſolches am wenigſten vermuthete. Man glaubte anfangs nicht, daß ich groſſe Fähigkeit zur Regierung hätte, weil mich mein Vater beſtändig von den Staatsgeſchäften entfernet hatte. Allein man wurde bald überzeugt,

zeugt, daß man ſich geirret hatte. Ich behielt alle vorige Miniſter bey, und gieng in nichts von dem bisherigen Staatsſyſteme ab. Ich liebte die Veränderungen im Kabinete nicht.

Ludwig XV.

Die Savoyiſchen Regenten wußten von jeher ſich der Gelegenheit zu ihrem Nutzen zu bedienen, ſich in die Zeit zu ſchicken, und den Mantel nach dem Winde zu hängen. Es war nichts neues, die Savoyiſchen Truppen heute mit einer Armee vereiniget, und in Zeit von acht Tagen wieder dieſelbe fechten zu ſehen.

Karl Emanuel.

Eben darinn beſtehet die Politik des Savoyiſchen Haußes. Wie hätte ſich ſonſt ein ſo kleiner Staat zwiſchen ſo mächtigen Nachbarn erhalten können? Er würde von ihnen verſchlungen worden ſeyn, wenn er nicht, da er bald dieſe bald jene Seite, nach Beſchaffenheit der Umſtände, zu wählen wußte, ihre Macht in Italien im Gleichgewichte gehalten hätte. Wir wollen aber dieſes beyſeite ſetzen, und ich will in meiner Erzehlung fortfahren.

Gleich beym Anfange meiner Regierung, gerieth ich mit dem Päbſtlichen Hofe in weit ausſehende Irrungen, weil der neue Pabſt Klemens *XII.* dasjenige nicht vor genehm halten wolte, was ſein Vorfahrer Benedikt *XIII.* meinem Vater zugeſtanden hatte. Die Sache betraf ſowohl die geiſtliche Gerichtsbarkeit, als die Ernennuug zu geiſtlichen Beneficien in den Sardiniſchen und Piemonteſiſchen Staaten. Es war deswegen zwiſchen Benedikt *XIII.* und meinem Vater ein Vergleich getroffen worden, den aber Klemens *XII.* nicht genehmigen wollte, den beſtochnen Miniſtern des vorigen Pabſtes zuſchrieb, und deswegen die vormaligen Staatsſekretäre, die Kardinäle Fini und Coscia, in Verhaft nehmen ließ. Ich drang hingegen darauf, daß der getroffene Vergleich in ſeiner Kraft bleiben ſollte.

Der Pabſt wollte durch die ſonſt gewöhnliche Wege des apoſtoliſchen Stuhles ſeine vermenntliche Gerechtſame zu behaupten ſuchen. Er ließ daher allen Sardiniſchen Miniſtern und Beamten bekannt machen, daß wenn ſie fortfahren würden, Eingriffe in die Rechte des päbſtlichen Stuhles zu machen, ſo würde er ſie mit dem Banne belegen. Insbeſondre aber bedrohete er diejenigen damit, welche ſich der Gerichtsbarkeit über die im Piemonteſiſchen gelegne päbſtliche Lehen anmaſſen würden. Allein ich kehrte mich nicht an dieſe Drohungen. Ich nöthigte vielmehr alle dieſe Lehenträger, mir den 3. Febr. 1731. zu Caſale zu huldigen. Ein päbſtlicher Kommiſſarius ließ zwar den 10. Febr. zu Cortanza eine Proteſtation und Nullitätserklärung darwider anſchlagen, welche aber weiter nichts half. Die Verbitterung wurde hierauf gröſſer. Ich ſuchte alles hervor, dem Pabſte Verdruß zu machen, und dieſer drohete nunmehr gar, mich ſelbſt, mit meinem ganzen Hauſe in den Bann zu thun.

Der Pabſt brachte ſolches auch wirklich in einem den 12. Sept. 1732. gehaltnen Konſiſtorio in Vorſchlag, und ſtellete den Kardinälen vor, daß weil der Sardiniſche Hof alle Mittel und Wege zu einem Vergleiche ausſchlüge, ſo ſey es hohe Zeit, ſich bey dieſer Gelegenheit der apoſtoliſchen Gewalt zu gebrauchen, und da der König nebſt ſeinen Rathgebern, ſchon längſt die Kirchencenſur verdienet, ſo ſollten die Kardinäle die Sache in reife Ueberlegung ziehen, und in dem nächſten Konſiſtorio ihre Meinung pflichtmäßig eröfnen. Allein das Kardinalskollegium hielt noch nicht für rathſam dem Pabſte beyzupflichten. Und da ſich der Krieg in Italien immer mehr ſeinem Ausbruche näherte, ſo ſuchte ich mir dieſe verdrüßliche Sache vom Halſe zu ſchaffen. Der Kardinal Alexander Albani, als Protector von Sardinien und Savoyen, arbeitete aus allen Kräften an einem Vergleiche und ich ſchickte auch den Abt Villanova mit geheimen Inſtructionen nach Rom, allein der Pabſt war ſo hartnäckig, daß ſich die völlige Endigung der Sache, bis an ſeinen Tod verzog.

Ludwig XV.

Wenn Sie auch ſonſt nichts merkwürdiges, während Ihrer Regierung verrichtet hätten, ſo müßte man Ihnen doch den Ruhm eines der erſten Vertheidiger der Majeſtätsrechte wider die Anmaſſungen des römiſchen Stuhles laſſen. Sie hatten es mit einem hartnäckigen Pabſte zu thun, welcher gerne die Bahne Hildebrands wieder betreten hätte; Aber Sie lieſſen ſich durch die Drohungen des Vatikans nicht ſchrecken, und gaben allen Monarchen ein fürtrefliches Beyſpiel.

Karl Emanuel.

Wichtigere Geſchäfte verdrängten dieſe geiſtliche Streitigkeiten. Ich trat, ohngeachtet aller Bemühungen des franzöſiſchen Geſandten, am 10. Jan. 1732. dem Wiener Tractate vom 16. Merz 1731. förmlich bey, und garantirte die pragmatiſche Sanction. Als kurz darauf den 1. Febr. 1733. der König von Pohlen August II. ſtarb, ſo brach der Krieg wegen dem pohlniſchen Throne aus. Sie ſuchten Ihren Schwiegervater den König Stanislaus wieder auf denſelben zu erheben, und der Kayſer und Rußland waren für den Kurfürſten von Sachſen. Sie aber ſuchten ſich dadurch zu rächen, daß Sie den Kayſer ſo wohl in Deutſchland als Italien angriffen, und mit Spanien eine Off- und Defenſivallianz ſchloſſen.

Ludwig XV.

Und Sie traten dieſer Allianz bey, ob Sie ſich gleich erſt den 10. Sept. 1733. zu Wien mit dem Reichsvicariate in Italien, mit Savoyen, Piemont und Montferrat hatten belehnen laſſen, und deklarirten den 16. October durch ein öffentliches Manifeſt den Krieg wider den Kayſer.

Karl Emanuel.

Ich ſehe die Stärke dieſes Vorwurfs, den Sie mir machen, wohl ein. Aber was konnte ich thun, Italien wurde mit dem ſtärk-

ſtärkſten Angriffe bedrohet, und man ſah, daß der Angriff in Deutſchland von Ihrer Seite blos in der Abſicht geſchah, die Macht des Kayſers zu zertheilen. Was hätte ich in dieſen Umſtänden thun können, wenn mir Frankreich und Spanien mit vereinigten Kräften über den Hals gefallen wären? Ich richtete mich alſo nach den immerwährenden Staatsmaximen des Savoyſchen Hauſes, bediente mich der Gelegenheit etwas zu gewinnen, warde zum Generaliſſimus der vereinigten Armeen, mit einem monathlichen Gehalte von 50000. Thalern ernennet, und ſties mit 12000. Mann zu der franzöſiſchen Armee, unter dem alten Marſchall von Villars, welche ohngefähr 30000. ſtark war.

Ludwig XV.

Sie werden jezt, Ihrem Verſprechen zufolge, mir eine kurze Nachricht von demjenigen, was in Italien vorgefallen, ertheilen, da ich in dieſer Erwartung die italiäniſchen Kriegsbegebenheiten in meiner Erzählung ausgelaſſen habe.

Karl Emanuel.

Ich werde Ihrem Verlangen gehorſamen. So bald die franzöſiſche Armee angelangt war, übernahm ich das Kommando, und am 1. Nov. 1733. rückte ich in das Herzogthum Mayland ein. Man hatte ſich am kayſerlichen Hofe keines Angrifs von mir verſehen, ſondern ſich vielmehr auf meinen Beyſtand, wider die franzöſiſche und ſpaniſche Macht verlaſſen, daher fand ich keinen Widerſtand, und es fiel mir nicht ſchwer, mich der Städte Vigevano, Pavia und Mayland, zu bemeiſtern. Pizzighetone und das Kaſtell zu Mayland aber mußten förmlich belagert werden; Jenes ergab ſich den 30. Nov. dieſes den 29. Dec. ſo daß ſich mit Ausgang des Jahrs das ganze Herzogthum, Tortona und Navara ausgenommen, in meinen Händen befand. Am Anfange des Feldzugs hatte ich meinen alten Generalfeldmarſchall von Rehbinder bey mir, welcher ſich aber mit Ihrem alten Villars nicht vertragen konnte, und daher die Armee bald

wieder verließ und ſich in ſein Gouvernement nach Pignerol zurück begab.

Ludwig XV.

Es iſt eine ſeltne Sache, wenn ſich zween alte und erfahrne Generale im Befehle miteinander vertragen können. Jahrhunderte können verlaufen, ehe man ein Paar antrift, welche ſo einig ſind, wie ein Eugen und Marlborough: Allein die gemeinſchaftliche Sache leidet allezeit unter ſolchen Zwiſtigkeiten. Mein Marſchall von Villars war freylich unter Verdienſten grau worden, und bildete ſich ein, das Recht zu haben, das man ſeinem Rathe Folge leiſten müßte.

Karl Emanuel.

Ich erfuhr ſolches ſelbſt. Denn da ich als Generalliſſimus mir nichts von ihm vorſchreiben laſſen wollte, ſo entſtanden ſolche Zwiſtigkeiten unter uns, daß er im Anfange des Feldzugs von 1734. nach Hauſe berufen zu werden verlangte. Er kam aber nicht weiter, als bis nach Turin, wo er den 17. Jun. im vier und achzigſten Jahre ſeines Alters verſtarb.

Ludwig XV.

Ich verlor an ihm einen der größten Generale, welche Frankreich jemals gehabt hat. Aber freylich würde ihm ſein ſchon ſo hoch geſtiegnes Alter bald von ſelbſt auſſer Stand geſezt haben, fernere Dienſte zu leiſten.

Karl Emanuel.

Villars wird allezeit einen der erſten Pläze unter groſſen Feldherren behaupten. Unterdeſſen war ich doch froh, daß ich ſeiner los wurde. Jezt wurden mir die Marſchälle von Coigni und von Broglio an die Seite geſezt, mit welchen ich mich beſſer vertragen konnte. Coigni ſtand ſchon in ſehr groſſem Anſehen, ehe er noch den Marſchallsſtab erhielt. Er hatte auch im Jan. 1734.

die

die Veſtung Novara weggenommen, und nach der Abreiſe des Marſchalls von Villars trieb er die Kayſerlichen aus ihren Verſchanzungen bey Colorno. Ich ſah unterdeſſen das Mayländiſche völlig als eine von von mir gemachte Eroberung an, ſchrieb groſſe Schatzungen aus, und legte mir den Titel eines Herzogs von Mayland bey.

Ludwig XV.

Das war noch ein wenig zu früh, und es iſt beſſer, man gedulte ſich mit Zueignung der eroberten Provinzen, bis zum erfolgten wirklichen Frieden. Das Glück des Krieges iſt allzu veränderlich, und mancher Monarche mußte öfters froh ſeyn, wenn er am Ende nur ſeine eigne Länder behalten konnte, anſtatt daß er ſich ſchon im voraus mit vermeintlichen groſſen Eroberungen geſchmeichelt hatte.

Karl Emanuel.

Dieß war mir alles wohlbekannt, aber Sie können es einem jungen Könige, der Muth und Ehrgeiz beſitzet, nicht übel nehmen, wenn er ſich über ſein Glück vergnüget, und was das wichtigſte iſt, ſo hatten mir eben Sie ſelbſt, nebſt dem Spaniſchen Hofe, den Beſitz des ganzen Herzogthums Mayland verſprochen, und dieß war die Urſache, warum ich vom kayſerlichen Hofe abgieng und ein Bündniß mit Ihnen ſchlos. Am Ende aber verlieſſen Sie mich doch, und die ſchöne Hofnung, die ich mir gemacht hatte, gieng im Rauch auf.

Ludwig XV.

Es würde der Staatsklugheit zuwider geweſen ſeyn, wenn man ſelbſt die Hände hätte dazu bieten wollen, einen ſo gefährlichen Nachbar in Italien ſo groß zu machen. Hätten Sie einmal das Herzogthum Mayland gehabt, ſo würden Sie auch die ganze Lombardie unter Ihre Gewalt gebracht haben, und als

denn würde aller Einfluſs auswärtiger Mächte in die Italiäniſchen Angelegenheiten dahin geweſen ſeyn.

Karl Emanuel.

Dem ſey wie ihm wolle, ich will Ihnen nun den fernern Verlauf der damaligen Kriegsbegebenheiten erzehlen. Die kayſerlichen Truppen waren unterdeſſen von allen Seiten verſtärkt worden, und ſetzten ſich uns nunmehr entgegen, um den reiſſenden Fortgang der alliirten Waffen zu verhindern. Den 29. Jun. kam es bey Parma zu einem blutigen Treffen, in welchem der kayſerliche kommandirende Generalfeldmarſchall Graf von Mercy das Leben verlohr, und der Marſchall von Coigny die Wahlſtatt wiewohl mit groſſem Verluſte behauptete. Ich befand mich bey dieſer Schlacht nicht gegenwärtig, weil ich mich zu meiner todkranken Gemahlin nach Turin begeben hatte. So bald ſolche ſich beſſer befand, eilete ich wieder zu der Armee, und kam gerade zu derſelben, nachdem ſie den 15. Sept. einen groſſen Verluſt erlitten hatte. Der kayſerliche Feldmarſchall Graf von Königsek hatte nach dem Tode des Grafen von Mercy den Befehl über dieſelben erhalten, und dachte auf Mittel den erlittenen Verluſt wieder zu erſezen. Die alliirte Armee war nach der Schlacht bey Parma in die Erfriſchungsquartiere verlegt worden, und der Marſchall von Broglio ſtand längs dem Ufer der Secchia mit einem beſondern Korps vertheilet, um den Reſt der Armee in ihren Quartieren zu bedecken, und denen Kayſerlichen den Uebergang über dieſelbe zu verwehren. Er glaubte nicht, daß ſie, nach dem erlittnen Verluſte, im Stande ſeyn würden ihn anzugreifen. Allein der Graf von Königsek beſchloß ihn von dieſem Poſten zu verjagen, und ſich dadurch wieder einen Weg in das Mayländiſche zu eröfnen. Er nahm ſeine Maasregeln mit ſo vieler Klugheit und Geheimhaltung, und ſie wurden ſo gut ausgeführt, daß die kayſerliche Armee ſich vor Anbruch des Tages über dem Fluſſe befand, die franzöſiſchen Truppen in allen ihren Quartieren angrif, und die Flucht zu ergreifen nöthigte; Sie verlohren

da-

dabey alle ihre Bagage und Artillerie, und kaum daß ſich der Marſchall noch mit der Flucht retten konnte.

Die Kayſerlichen ſuchten ſich dieſe erhaltne wichtige Vortheile ſo gut als möglich zu Nutzen zu machen, und eileten daher mit ſtarken Schritten vorwärts, um den Feinden keine Zeit zu laſſen, ſich wieder zuſammen zu ziehen. Allein meine Ankunft bey der Armee hatte ſo gute Wirkung, daß ich den gröſten Theil derſelben in einem bey Guaſtalla aufgeworfnen Retranſchement zuſammen brachte, und daſelbſt die Feinde erwartete. Sie ſäumten ſich auch nicht, und griffen mich den 19. Sept. mit groſſer Heftigkeiten: Allein nach einem blutigen Gefechte, welches faſt den ganzen Tag währete, wurden ſie genöthiget zu weichen. Sie verlohren den tapfern General, den Prinzen Ludwig von Würtemberg, nebſt einigen andern, und beynahe kein General war unverwundet davon gekommen. Der ganze Verluſt der Kayſerlichen ſoll ſich auf 5000. belaufen haben, und hingegen hatten wir auch keine Seide geſponnen, und ſehr viele Officiere verlohren, wir erhielten aber doch den Vortheil, daß das Mayländiſche bedeckt wurde, und ſich die kayſerliche Armee wieder in ihr altes Lager bey Mantua zurück ziehen mußte.

Ludwig XV.

Dieſer Feldzug war der blutigſte in dem damaligen ganzen Kriege; Und man gab es blos der Hitze des Generals Mercy, mit welcher er die Alliirten bey Parma angrif, ſchuld, daß die kayſerliche Armee keine Vortheile erhielt. Der Graf von Königsek machte bey Quiſtello ein Meiſterſtück. Allein die ganze Welt legte ihnen, mein Vetter, ebenfalls das Zeugnis bey, daß Sie den Ruhm eines groſſen Generals verdienten.

Karl Emanuel.

Ich verlohr am 13. Jan. 1735. meine zwote Gemahlin, ließ mich aber dadurch nicht abhalten, dem Fedzuge wieder beyzuwohnen. Für dieſesmal hatte ich Ihren Marſchall von Noailles an

der

der Seite. Den 1. Jun. vereinigte ſich auch die Spaniſche Armee unter dem Herzoge von Montemar mit mir, nachdem ſie ſich von dem Königreiche Neapel Meiſter gemacht hatte. Hierauf mußte ſich die ſchwache kayſerliche Armee bis in Tyrol zurückziehen, und den 31. Aug. wurde Mirandola nach einer hartnäckigen Belagerung erobert. Der ſpaniſche General wollte Mantua, den einigen Ort von Wichtigkeit, welcher den Kayſerlichen noch übrig war, belagern, ich ſezte mich aber aus allen Kräften darwider.

Ludwig XV.

Und warum thaten Sie das, und hemmeten alſo vorſezlich den bisherigen glücklichen Fortgang der alliirten Waffen?

Karl Emanuel.

Weil ich mich weder auf Sie, noch auf Spanien verlaſſen konnte, und daher nicht gerne ſah, daß die Kayſerlichen völlig aus Italien ſollten vertrieben werden. Der Spaniſche Hof wollte mir keine Verſicherung wegen des Herzogthums Mayland geben, und von Ihren, ohne mein Vorwiſſen, mit dem Kayſer angefangenen Traktaten, hatte ich ebenfalls Nachricht. Es wurde auch wirklich ſchon im November der zwiſchen Ihnen und dem Kayſer getroffne Wafenſtillſtand bekannt gemacht, und damit hatten die Feindſeeligkeiten ein Ende. Dem darauf erfolgten Frieden trat ich ſogleich bey, und erhielt vermöge deſſelben Tortona und Novara mit denen dazu gehörigen Diſtrikten zum ewigen Eigenthume, wurde auch wegen meiner Anforderung an Serravalla befriediget. Meine Truppen mußten hierauf das Mayländiſche Gebiethe wieder räumen, ich erhielt ſie aber, ohngeachtet des geſchloßnen Friedens, in gutem Stande.

Ludwig XV.

Man konnte daraus ſehen, daß Sie dazumal ſchon anſiengen, ſich auf die öſterreichiſche Seite zu neigen.

Karl Emanuel.

Sie wollen ſolches gewiß aus meiner Vermählung mit der Prinzeßin Eliſabeth Thereſia von Lothringen, des nachmaligen Kayſers Franz des Erſten Prinzeßin Schweſter, ſchlieſſen. Sie irren ſich aber. Damals hatte ich die Abſicht noch nicht, mich auf eine oder die andre Seite zu ſchlagen, ich ſuchte nur, mich auch mit Oeſterreich näher zu verbinden, damit ich im Nothfalle eine Unterſtützung hätte. Meine obgedachte dritte Gemahlin langte den 1. April 1736. zu Chambery an, wo das Beylager vollzogen wurde.

Ich hatte im Jahr 1737. mit Genua einige Streitigkeiten, wegen der Abgaben von denen durch das Gebieth von Tortona gehenden genueſiſchen Waaren; es hatte aber nicht viel zu bedeuten. Und im Jahr 1738. hatte ich mit der Mayländiſchen Regierung einige Irrungen, wegen gewiſſer Lehngüter, welche ich mit gewafneter Hand in Beſitz nehmen ließ, die Sache wurde aber auch bald wieder beygelegt. Im Jan. 1739. wurde ich gefährlich krank, erholte mich aber bald wieder, und am dritten May hatte ich das Vergnügen, meinen Schwager, und nachmaligen Kayſer, den Grosherzog von Toskana, an meinem Hofe zu ſehen, wo er ſich einige Tage aufhielt. Den 21. Apr. 1739. trat ich auch nebſt Spanien und Sicilien, dem am 18. Nov. 1738. zu Verſailles geſchloſſenen Friedenstraktate durch eine förmliche Acceßionsacte bey.

Ludwig XV.

Dem Beſuch des Grosherzogs ſahen meine Miniſter mit keinen günſtigen Augen an, und ohne Zweifel hatte ſolcher keinen andern Endzweck, als Sie völlig auf die Oeſterreichiſche Seite zu ziehen, wie ſolches auch der Ausgang zeigte.

Karl Emanuel.

So muthmaſſete man zwar, aber mit Unrecht. Denn in der That blieb ich ſo gar noch nach dem Tode Kayſer Karls *VI.* an-

ſchlüßig, welche Parthie ich ergreifen ſolte. Ehe ich aber auf den Oeſterreichiſchen Succeßionskrieg komme, muß ich Ihnen ſagen, daß meine Streitigkeiten mit dem päbſtlichen Stule beygelegt wurden, ſobald Benedikt *XIV*, denſelben beſtiegen hatte. Sie betrafen die vier in Piemont gelegene päbſtliche Lehen, Cortanza, Ciſterna, Cortanzone und Meſtraſio. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß der Pabſt, ehe dieſe Feuda an mich, als beſtändigen Vikarius, abgetreten würden, die völlige Hoheit und Gerichtsbarkeit über dieſelben, auf eine gewiſſe Zeit ausüben ſolte. Und wenn ſolche darauf unter obgedachtem Titul wirklich in Beſiz genommen worden, ſo ſollte ich gehalten ſeyn, jährlich einen goldenen Kelch von 1000. Scudi d'Oro in die päbſtliche Kammer zu liefern.

Ludwig XV.

Ich kann mich nicht enthalten, noch einmal zu wiederholen, daß Sie allen Ruhm verdienen, da Sie bey dieſer Gelegenheit zeigten, daß Sie ſich für den Drohungen mit dem Banne nicht fürchteten, und den päbſtlichen Hof doch endlich dahin brachten, daß er ihnen dieſe Lehen einräumen mußte.

Karl Emanuel.

Die Geſchichte lehrt, daß ſich das Savoyiſche Haus nie ſehr für den römiſchen Stule gefürchtet, wohl aber zuweilen demſelben gute Worte gegeben hat, um ihn zu Erreichung ſeiner Abſichten zu gebrauchen. Ich gehe aber weiter.

Als Kayſer Karl *VI.* den 1. Oct. 1740. geſtorben war, ſo trat ich das Reichsvikariat in Italien an, und ließ deswegen die gewöhnlichen Patente in allen Reichslanden öffentlich anſchlagen. Ich erkannte die Grosherzogin von Toskana, nachmalige glorwürdigſt regierende Kayſerin, Maria Thereſia, ſogleich als Königin von Hungarn und Böhmen, welches viel Vergnügen zu Wien verurſachte. Aber deſſen ohngeachtet vermehrte ich meine Truppen bis auf 50000. Mann, und ſezte ſolche in marſchfertigem

Stand,

Stand. Man wußte von beiden Theilen nicht, weſſen man ſich zu mir zu verſehen hätte. Man that mir Verſprechungen und ſchmeichelte mir von beiden Seiten, allein meine Abſichten blieben ein unerforſchliches Geheimnis. Da endlich die Flamme des Krieges wirklich ausbrach, und Oeſterreich von allen Seiten angegriffen wurde, ſo gab ich im Dec. 1741. eine weitläuftige Deduktion heraus, in welcher meine Rechte auf das Herzogthum Mayland behauptet wurden. Dieſes machte von neuem groſſes Aufſehen. Es ſchien nunmehr, als ob ich mich ſowol dem Wieneriſchen, als den Anſpüchen des Spaniſchen Hofes entgegen ſetzen wollte. Dennoch ließ der leztere, in Hofnung, mich noch auf ſeine Seite zu bringen, immer mehr Truppen nach der Lombardie marſchiren, wie ſich denn der Infant Don Philipp im Merz 1742. ſelbſt einfand, und das Kommando übernahm. Aber eben dieſe Vermehrung der Spanier brachte mich zu dem Entſchluſſe mich zu erklären.

Ludwig XV.

Sie befürchteten eben, die Spanier möchten ihnen zu mächtig werden, und bey den damaligen üblen Ausſichten für das Haus Oeſterreich das Herzogthum Mayland für ſich ſelbſt behalten. Aber warum verlieſſen Sie ſich denn nicht auf die Ihnen ſo feyerlich angebothene vortheilhafte Bedingungen?

Karl Emanuel.

Wie konnte ich mich darauf verlaſſen? Hatten mir die Spanier nicht ſchon im vorigen Kriege den Beſiz von Mayland nicht eingeſtehen wollen? Genug, ich machte über die gegenwärtigen Umſtände Betrachtungen, und beſchloß, daß es vortheilhafter für mich ſey, weder Oeſterreich noch Spanien ein allzugroſſes Übergewicht in Italien gewinnen zu laſſen. Ich fand daher für gut, den 8. Febr. 1742. einen Traktat mit der Königin von Hungarn zu ſchlieſſen, kraft deſſen wir uns den Unternehmungen der Spanier auf Mayland mit vereinigten Kräften widerſezen wollten, und ließ deswegen im Merz ein Patent bekannt machen. Dieß nahm

der Spaniſche Hof für eine Kriegsdeklaration auf, zumahl da ich mit 20000. Mann in die Staaten von Parma und Piacenza einrückte, welche der Infant Don Philipp für ſich begehrte.

Ludwig XV.

Dieſer Auftritt kam ſehr unerwartet, und jedermann hatte ſich eingebildet, Sie würden mit den übrigen Prätendenten an die Oeſterreichiſche Staaten gemeinſchaftliche Sache machen, und einen Theil derſelben an ſich zu bringen ſuchen. Allein es zeigte ſich, daß die argliſtige Staatskunſt des Savoyiſchen Hauſes immer einerley blieb, und Sie vereitelten unſere Abſichten auf dieſer Seite, ſo wie ſolches auf der andern, durch den Abtritt des Königs von Preuſſen geſchah.

Karl Emanuel.

Ich ſcheuete mich betrogen zu werden, und nahm das Gewiſſe für das Ungewiſſe. Ich folgte alſo der wahren und richtigen Staatskunſt, welche uns unſern eignen Nutzen allem fremden vorzuziehen befiehlt.

Den 23. Merz fand ich mich nebſt dem Prinzen von Piemont ſelbſt zu Piacenza ein, und vereinigte mich kurz darauf mit einem Korps Oeſterreichiſcher Truppen. Als es darauf bekannt wurde, daß der Herzog von Modena auf die feindliche Seite getreten war, ſo nahm ich den 7. Jun. von der Stadt Modena und nach einer kurzen Belagerung von der Citadelle daſelbſt Beſitz.

Ludwig XV.

Was ſich nicht immer für wunderbare Veränderungen in den Staatsſyſtemen ereignen! Dazumahl wurde der Herzog von Modena durch die Oeſterreichiſche und die mit ihnen verbundne Armee von ſeinem Lande vertrieben, und jezt ſtehet er in dem genaueſten Verbündniſſe mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe.

Karl

Karl Emanuel.

O! dieß iſt nur ein kleines Beyſpiel, und die Staaten ſind noch gröſſerem Wechſel unterworfen. Veränderungen in der Welt, welche täglich, oft plözlich, geſchehen können, und auch wirklich geſchehen, müſſen auch Veränderungen in den Kabinetern verurſachen. Derjenige iſt der klügſte, welcher ſich auf alle Fälle gefaßt hält, und keinem Nachbar zu viel traut.

Da mich unterdeſſen die Spanier von der Seite von Savoyen angegriffen hatten, ſo publicirte ich den 5. Jul. im Lager bey Collegara eine Kriegserklärung wider dieſe Macht, belagerte und eroberte die Stadt Mirandola, und nachdem ich mich mit dem Oeſterreichiſchen Generalfeldmarſchalle Grafen von Traun vereiniget hatte, ſo rückte ich gegen die Spaniſche und Neapolitaniſche Truppen an, welche bey Bondeno im Herzogthum Ferrara ſtanden, nöthigte ſolche zum Rückzuge, und verfolgte ſie bis nach Ceſena im Kirchenſtaate, wobey ſie vielen Verluſt litten. Der Infant Don Philipp drang zwar im September in das von allen Truppen entblößte Savoyen ein, allein ich eilete ſogleich dahin, trieb die Spanier im October wieder heraus, konnte aber nicht verhindern, daß ſie ſich zu Ende des Jahres wieder einfanden und Winterquartiere nahmen. Der König von England, welcher alle Kräfte anwendete, das Haus Oeſterreich zu unterſtüzen, bewilligte mir unterdeſſen jährlich 200000. Pfund Sterling Subſidien, und ſezte mich dadurch in den Stand, den Krieg mit Nachdruck fortzuſezen.

Ludwig XV.

O! das glaube ich Ihnen gerne, dieſe 200000. Pfund werden eine ſtarke Aufmunterung geweſen ſeyn. Aber was ſagte der Pabſt dazu, daß Sie ſich in ſeinen Ländern mit ihren Feinden herumſchlugen? Er wird Ihnen doch nicht erlaubt haben, die Spanier und Neapolitaner im Ferrariſchen anzugreifen, oder gar bis in Romagna zu verfolgen?

Karl Emanuel.

Bey dergleichen Gelegenheiten fragt man eben nicht lange an. Wollte er neutral ſeyn, ſo mußte er nicht erlauben, daß ſich die Spanier in ſeinen Staaten ſezten. Erlaubte er dieſes, ſo ſtand es mir auch frey, meine Feinde anzugreifen, wo ich ſie fand.

Ludwig XV.

Ganz gut. Aber wenn ſich nun derjenige, deſſen Staaten dadurch angegriffen werden, unter dem Vorwande, daß man die Neutralität beleidiget habe, auf die andre Seite ſchlägt?

Karl Emanuel.

O! dafür durften wir uns nicht fürchten. Sie werden hören, daß das Kriegstheater noch völlig in den päbſtlichen Staaten aufgeſchlagen wurde. Wie wollte er es verwehren? Er mußte vor den Mauern von Rom zwo Armeen ſtehen ſehen, welche einander täglich in den Haaren lagen, und mit Kirchendekreten nicht zu vertreiben waren.

Im Anfange des 1743. Jahres ſchien es, als ob die Spanier und Neapolitaner alles daran ſezen wollten, die Oberhand in Italien zu behalten. Ihre Armee war viel ſtärker, als die vereinigte Oeſterreichiſche und Sardiniſche; Und von der andern Seite droheten nunmehr Ihre Truppen, von der Seite von Dauphine in meine Länder einzubrechen. Ich ließ die Päſſe in Savoyen und Piemont wohl beſezt, und eilete mit dem Ueberreſte meiner Armee den Oeſterreichern zu Hülfe. Kurz darauf wurden die Spanier bey Campo Santo gänzlich geſchlagen, und mußten ſich bis unter die Mauren von Rom retiriren. Allein da eine neue vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Armee in meine Staaten einzubrechen ſuchte, ſo eilete ich ſolchen zu Hülfe. Der Infant Don Philipp ſuchte bey Chateau Dauphin einen Weg nach Piemont zu finden, wurde aber mit vielem Verluſte zurück getrieben. In eben dieſem Jahre wurde auch der Traktat zu Worms, zwiſchen Mir, der Königin von Hungarn, und dem

dem Könige von England geſchloſſen, in welchem mir nicht allein die Stadt und der Bezirk von Vigevano, das Paveſaniſche Gebieth, jenſeits dem Po, Piacenza und ein Theil von der Grafſchaft Anghiera abgetreten, ſondern auch verſprochen wurde, mir den Beſiz des Marquiſats Finale zu verſchaffen, welches in Genueſiſchen Händen war, und an welches das Savoyiſche Haus ſchon lange Anſpruch machte. Allein, ſo bald dieſer Traktat bekannt wurde, ſo bekam ich einen neuen Feind an der Republick Genua, welche nunmehr öffentlich den Krieg wider mich erklärte.

Ludwig XV.

Dieſer Traktat hat in dem darnach erfolgten Aachner Frieden viele Aenderungen bekommen. Aber doch war er hauptſächlich Schuld, daß die Genueſer ſich völlig auf franzöſiſche Seite ſchlugen, und von nun an werden ſie ein beſtändiges Mistrauen gegen Sardinien hegen.

Karl Emanuel.

Mögen ſie doch ſolches thun; Die Zeit wird doch noch kommen, daß ſich dieſe hochmüthige Kaufleute werden demüthigen müſſen, und die Zeit iſt vielleicht nicht mehr weit entfernt. Doch davon wollen wir jezt nicht reden.

Da ſich die Oeſterreichiſche Armee ſehr ſchwach befand, und noch auf Verſtärkung wartete, ſo ſuchten meine Feinde zu Anfange des Jahrs 1744. an verſchiednen Orten in meine Staaten einzudringen, wurden aber aller Orten mit Verluſt zurückgewieſen. Als dieſes nicht angehen wolte, ſo fiengen die vereinigte Spaniſche und franzöſiſche Truppen Coni zu belagern an, um einen veſten Fus in Piemont zu bekommen. Mein braver General von Leutrum vertheidigte den Ort mit aller erſinnlichen Tapferkeit, und da mir alles daran gelegen war, denſelben zu retten, ſo zog ich von meinen Truppen ſo viel zuſammen als ich konnte, und grif das feindliche Retranſchement an. Das Treffen war ſehr blutig, und ich wurde genöthiget zu weichen, ohngeachtet ich mich der

gröſten

größten Gefahr ausſezte, meine Leute durch mein eignes Beyſpiel aufzumuntern. Coni ging alſo verlohren, und weil ich alle meine Macht dahin gezogen, ſo eroberten unterdeſſen auch die franzöſiſchen Truppen den wichtigen Paß Demont, aus Savoyen nach Piemont. Allein die Scene veränderte ſich noch in dieſem Jahre. Der Engliſche Admiral Mathews gieng mit einer Flotte vor Neapel und nöthigte den König, die Neutralität zu ergreifen, und ſeine Truppen von der Spaniſchen Armee abzurufen, dieß machte den Oeſtereichern Luft, daß ſie mir Verſtärkung zuſenden konnten, und noch vor Ende des Jahrs muſſten die Franzoſen alle erhaltene Vortheile verlaſſen, und ſich wieder nach Frankreich zurück ziehen.

Ludwig XV.

Der ganze Krieg wurde mit ſo beſtändig abwechslendem Glücke geführet, daß man wenige derleichen Beyſpiele wird aufweiſen können. Die groſſe Armeen in den Niederlanden, und die beſtändige Abwechslung der Umſtände in Deutſchland hinderten mich freylich, daß ich meine Truppen in Italien nicht genugſam verſtärken konnte, auſſerdem würden Sie doch einen harten Stand bekommen haben.

Karl Emanuel.

Ich weis dies wohl, aber die Lage meines Landes und die Liebe meiner Soldaten machte mich noch einmal ſo ſtark als ich war. Im Jahr 1745. wurde zwar Valenza, Alleſſandria und Caſal, von meinen Feinden erobert, hingegen aber dieſelbe bey dem Fort Exiles und Ceva mit blutigen Köpfen zurück gewieſen, da ſie wieder in Piemont eindringen wollten, doch aber konte ich nicht viel ausrichten, weil die Oeſterreichiſche Verſtärkung ausblieb, und ich ſelbſt, wegen zugeſtoſſner Unpäslichkeit, die Armee verlaſſen und nach Turin zurückgehen muſte.

Ludwig XV.

Vielleicht lieſſen Sie meine und die Spaniſche Truppen, in dieſem Jahre, mit Vorbedachte ſo guten Fortgang machen, damit

Ihrer

Ihrer ſelbſt eingeſtandnen Statsmarine des Savoyſchen Hauſes zu folge, der Gegentheil in Italien nicht zu mächtig werden möchte. Schon oft iſt eine vorgewendete Krankheit das Mittel geweſen, ſich auf eine gute Art aus der Schlinge zu ziehen.

Karl Emanuel.

Dieſer Fall war hier nicht anzutreffen, und der Erfolg des Jahrs 1746. bezeugte das Gegentheil. In dieſem Jahre waren meine Truppen ſehr glücklich. Mein General von Leutrum eroberte Aſti, Caſal, Alleſſandria und Valenza wieder, und nöthigte den franzöſiſchen Marſchall von Maillebois ſich in das Genueſiſche zu ziehen. Genua war unterdeſſen von den Oeſterreichern erobert, aber auch durch einen ohnvermutheten Glückswechſel wieder hinaus gejagt worden. Ich vereinigte mich den 16. Jun. mit der Oeſterreichiſchen Armee, übernahm das Kommando und gieng der von Frankreich her einbrechenden Armee entgegen. Ich eroberte Savona, Finale, Tortona, Vintimiglia, Villafranca, Montalban, und nöthigte die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Armee, welche Genua zu Hülfe eilen wollte, ſich über den Varo nach der Provence zurück zu ziehen: Wohin ich ihnen zwar nachfolgte, und einen Verſuch auf Marſeille machen wollte, welches zu gleicher Zeit von einer engliſchen Eskadre eingeſchloſſen war, aber eine abermalige Krankheit verurſachte, daß ich mich wieder von der Armee entfernen mußte.

Ludwig XV.

Und — Sie müſſen es nun nicht übel aufnehmen — war eben wieder ein ſtaatskluger Streich. Hatten Sie einmal die ſpaniſch-franzöſiſchen Truppen wieder von Ihren Gränzen entfernet, ſo hatten Sie genug gethan. Daß ſie keine Eroberungen in Frankreich machen, oder wenn ſie ſolche auch machten, nicht behalten konnten, das war Ihnen bekannt. Das kürzeſte Mittel alſo war, ſich von der Armee, unter dem Vorwande einer Krankheit, wegzubegeben. Alsdenn durfte der kommandirende General nicht mehr agiren wie er wollte, ſondern mußte erſt die Kabinetsbefehle erwarten.

Auch der Ausgang bewies, was ich ſage: Denn ſo bald ſie ſich entfernet hatten, entſtand Uneinigkeit zwiſchen den Sardiniſchen und Oeſterreichiſchen Generalen, der eine wolte rechts, der andre links; Meine Truppen gewannen Zeit ſich zuſammen zu ziehen, der Engliſche Admiral wurde von der Landſeite nicht unterſtüzt, ſo wurde die ganze Unternehmung zu Waſſer.

Karl Emanuel.

Sie meſſen mir hier, vielleicht nach franzöſiſchen Staatsgründen, Abſichten bey, welche ich niemals gehabt habe. Meine Krankheit war nicht verſtellt, ſondern im November 1746. bekam ich wirklich die Blattern, und Sie haben es erfahren, was dieſes für eine gefährliche Krankheit iſt. Zum Leidweſen Ihrer Völker haben Sie es erfahren müſſen. Den Meinigen wurde ich wieder geſchenkt, welche mich vielleicht mit wenigerem Geräuſche, aber viel ernſtlicher liebten, als die Franzoſen ihren vielgeliebten König. Doch dem ſey wie ihm wolle. Ich will vom Jahr 1746. nur noch anführen, daß ich in demſelben, nachdem der Krieg zwiſchen mir und der Republik Genua einmal öffentlich erkläret war, die von derſelben ſogenannte Korſiſche Rebellen öffentlich in Schuz nahm, und ſolche mit Kriegs- und Mundbedürfniſſen unterſtüzte.

Ludwig XV.

Daß Sie den Genueſern Abbruch thaten wo Sie konten, über dieſes verwundre ich mich gar nicht. Denn das Marquiſat von Finale, auf welches ſchon Ihr Urgrosvatter Karl Emanuel Anſprache machte, und welches Sie ſich jezt, und bey gegenwärtigen Umſtänden, leicht zueignen zu können glaubten, war ein genugſamer Beweggrund dazu.

Karl Emanuel.

Wer weis, ob mein Sohn, der gegenwärtige König, dasjenige nicht ausrichten wird, wornach wir ſo lange geſtrebt haben. Der Schauplaz hat ſich ſeit dieſer Zeit ſehr verändert, und wenn Genua ſich nicht mehr auf franzöſiſche Hülfe verlaſſen kann, ſo

wird

wird dieſe hochmüthige Republik bald fallen. Die jezigen genauen Verbindungen zwiſchen Ihrem und meinem Hauſe machen mir keine ungegründete Hofnung dazu. Doch es gehe wie es wolle, ich will meine Geſchichte fortſezen:

Im Jahr 1747. wurde, wie Ihnen bekannt iſt, eine Friedensunterhandlung zu Breda angefangen, ich ſchickte meinen Geſandten im Haag, den Marquis von Chavannes, dahin, aber die Zuſammenkunft lief fruchtlos ab. Ich gieng dieſes Jahr nicht ſelbſt zur Armee, allein da man von Oeſterreichiſcher Seite beſchloſſen hatte, in dieſem Jahre die Genueſer wieder zu bezwingen, ſo vereinigte ich einen Theil meiner Truppen mit den Kayſerlichen, welche denenſelben Genua belagern halfen. Dieſer Schwächung meiner Armee wolte ſich Ihr General, der Ritter von Belleisle, zu nuze machen, und bey Col de Sietra in Piemont eindringen; allein der Graf von Brigeraſco trieb ihn den 19. Jul. glücklich und mit groſſem Verluſte zurück, wobey der Ritter ſelbſt das Leben verlor.

Ludwig XV.

Und ich verlor an ihm einen der beſten Männer, der ſich ſowohl zu Staats- als Kriegsgeſchäften unvergleichlich gebrauchen ließ, und noch einer der gröſten franzöſiſchen Generale würde geworden ſeyn.

Karl Emanuel.

Eine ſolche Abſchilderung wird man Ihnen von ihm gemacht haben, und Sie hielten ſolche für wahr, weil Sie immer dasjenige für wahr hielten, was Ihnen ſolche Leute, auf die Sie Ihre Neigung geworfen hatten, vorpredigten. Ich vor meinen Theil zweifle ſehr, ob der Ritter von Belleisle jemahls der groſſe General würde geworden ſeyn, wie Sie ſagen. Muth und Feuer hatte er genug, aber die kaltblütige Ueberlegung, die beſtändige Gegenwart des Geiſtes, welche Haupteigenſchaften eines groſſen Generals ſind, fehlten ihm. Wenigſtens war bey dem eben von mir erwehnten Treffen nichts als ſeine Hartnäckigkeit

ſchuld, daß von Ihren Truppen ſo viele umſonſt aufgeopfert wurden, und er endlich ſelbſt das Leben verlor.

Im Jahr 1748. wurde endlich der Friede zu Aachen geſchloſſen, eben da ich einige Truppen nach Korſika geſchickt hatte, um die Misvergnügten wider die Genueſer zu unterſtüzen, und wo möglich mich ſelbſt von der Inſel Meiſter zu machen, welches vielleicht, mit Hülfe der engliſchen Flotte, leicht würde zu bewerkſtelligen geweſen ſeyn.

Ludwig XV.

So ändert ſich der Schauplaz der Welt. Dieſe Inſel, wornach Sie mit ſo vieler Begierde trachteten, brachte ich noch an mich, und wer weis, ob ſie nun nach meinem Tode nicht bald einem andern zufallen wird.

Karl Emanuel.

An Genua wird ſie wenigſtens nicht wieder kommen. Im Frieden bekam ich die mir abgenommene Grafſchaft Nizza nebſt dem Herzogthume Savoyen wieder, alle theilnehmende Mächte garantirten mir auch das Gebiethe von Vigevano, den Antheil an dem Gebiethe von Pavia und die Grafſchaft Angbiera, welche mir 1743. von dem Hauſe Oeſterreich abgetreten worden waren; Hingegen aber trat ich das Placentiniſche wieder an den Infanten Don Philipp ab, doch mit Vorbehalt des Rückfallsrechtes, wenn der König beeder Sicilien auf den Spaniſchen Thron gelangen, oder der Infant ohne männliche Erben ſterben ſollte.

Ludwig XV.

Allein Sie bekamen doch Piacenza nicht wieder, ohngeachtet der König beeder Sicilien den Spaniſchen Thron beſtieg.

Karl Emanuel.

Es iſt dieſes ein neuer Beweis, daß man ſich auf keine Traktaten verlaſſen kann, und ſolche immer nach Beſchaffenheit der Umſtände wieder abgeändert werden. Der jezige König von

Spanien trat Neapel und Sicilien an ſeinen Sohn Ferdinand ab, und durch dieſen Staatsſtreich wurde mein Anſpruch an Piacenza vereitelt, weil der Infant von Parma das Königreich nicht bekam, ich führte zwar darüber Klagen, wählte aber an ſtatt eines gefährlichen und ungewiſſen Kriegs, lieber den Weg der Unterhandlungen, und ſchloß 1763. mit Frankreich und Spanien einen Vertrag, kraft deſſen mir alle Jahre die Zinſen von acht Millionen Livres ſolten ausgezahlet werden, bis der Infant Don Philipp, entweder ohne männliche Erben ſterben oder zu einer Krone gelangen würde. In jedem von dieſen Fällen ſollte mir das Herzogthum Piacenza eingeräumt werden.

Ludwig XV.

Auf dieſe Art wird Piacenza noch lange nicht an Sardinien fallen. Denn der erſte Fall kann ſich nicht mehr ereignen, und mit dem andern wird es wohl noch lange anſtehen.

Karl Emanuel.

Man kann nicht wiſſen was ſich in Zukunft für Fälle ereignen werden. Ohne Streit wird es freylich nie abgehen, ich kehre aber wieder zu meiner Geſchichte zurück.

Nachdem der Friede zu Aachen geſchloſſen worden war, ſo ſorgte ich für die Aufnahme meines Staates. Zu dieſem Ende erklärete ich die drey Häven von Nizza, San Ospizio und Villafranca für Freyhäven. In Sardinien ereigneten ſich einige aufrühriſche Bewegungen, und ich glaubte anfangs, die Krone Spanien habe die Hand mit im Spiele, allein der Vicekönig, Fürſt von Valguarnera, ſtellete durch ſeine getroffene gute Anſtalten die Ruhe bald wieder her.

Ludwig XV.

Es kann gar leicht ſeyn, daß eine oder die andere Macht Luſt zu Sardinien bekommt. Denn man hat mir geſagt, daß ſich in dieſer Inſel ſehr ergiebige Goldgruben befinden ſollen, und ohn-

geachtet man ſich ſehr bemühe, ſolche geheim zu halten, und allen Ausländern den Zutritt zu verwehren, ſo ſellen doch einige Franzoſen ſo glücklich geweſen ſeyn, alles genau in Augenſchein zu nehmen. Was für eine Lockſpeiſe wäre dieſes nicht?

Karl Emanuel.

Daß die Sardiniſchen Bergwerke unter der Regierung des Savoyiſchen Hauſes beſſer angebauet worden, als unter den vorherigen iſt gewis, und daß man eben nicht für gut findet, jedem Fremden die genaue Beſichtigung derſelben zu erlauben, ebenfalls. Ich will auch nicht läugnen, daß ſie meiner Schazkammer vielen Nuzen brachten. Aber eben deswegen ſind ſie auch gut verwahrt, und man würde viele Schwierigkeiten antreffen, wenn man ſich derſelben zu bemeiſtern ſuchen wolle.

Im Jahr 1750. vermählte ich meinen Kronprinzen und jezigen Nachfolger auf dem Throne, Victor Amadeus, mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Marie Antoinette, einer Tochter Philipps V. und Schweſter des jezt regierenden Königs in Spanien. Ich wendete ſehr viele Koſten darauf, das Beylager auf das prächtigſte vollziehen zu laſſen.

Ludwig XV.

Sie ſuchten ſich alſo doch immer mit dem Spaniſchen Hofe näher zu verbinden, um mit der Zeit vielleicht Italien mit dieſem Hauſe theilen zu können.

Karl Emanuel.

Ach! Sie wiſſen wohl, was dieſe Staatsheurathen für Zweke, aber auch was ſie für Wirkungen haben. Spanien und Frankreich, Savoyen und Frankreich, waren immer durch beſtändige Vermählungen miteinander verbunden, und führten dennoch die blutigſten Kriege gegeneinander. Wo das Staatsintereſſe und der Eigennuzen mit ins Spiel kömmt, da werden alle Verbindungen des Geblüts für nichts geachtet.

Im Jahr 1751. ließ ich ein neues Reglement bey meinen Truppen einführen, und ihre Kriegsübungen auf einen gleichen und veſten Fuß ſetzen, welche bisher nach den verſchiedenen Regimentern, auch ſehr verſchieden waren. Die Einrichtung derſelben überhaupt wurde theils nach Preuſſiſchem, theils nach Oeſterreichiſchem Fuſſe gemacht.

Ludwig XV.

Es iſt unſtreitig, daß Gleichheit in den Kriegsübungen bey einer Armee eines der vornehmſten Werkzeuge zur Thätigkeit und Fertigkeit derſelben iſt. Es hält aber ſehr ſchwer, neue Kriegsübungen bey einem Korps einzuführen, welches ſchon lange andere gewohnt iſt.

Karl Emanuel.

Nicht ſo ſchwer, als Sie vermeinen. Zwar bey den Franzoſen möchte es ſchwer hergehen, weil ſich dieſe Nation nicht an die Genauigkeit gewöhnen kann, welche z. E. bey den Preuſſiſchen Kriegsübungen erfordert wird, und viel zu flüchtig dazu iſt. Aber doch kömmt es hauptſächlich blos auf erfahrne Officiere an, die die Sache am rechten Ende anzugreifen wiſſen. Ich weis wohl, daß Sie ſelbſt einmal andere Kriegsübungen einführen wollten, und daß man Ihnen ſolches mißrathen hat, weil die Franzoſen an einen ſolchen Zwang nicht gewöhnet werden könnten; Allein die Haupturſache mag wohl geweſen ſeyn, weil ſich die hohen Oficiere ſelbſt für einer allzugroſſen Mühe und zu vieler Arbeit fürchteten.

In eben dieſem Jahre wendete die göttliche Vorſicht ein groſſes Unglück von mir ab. Als ich eben beſchäftiget war, öffentliche Audienz zu ertheilen, ſo kam ein Soldate mit bloſſem Degen wüthend auf mich zu. Ich wurde ihn gewahr, und da ich nicht wußte was er im Sinne hatte, ſo eilete ich in ein Kabinet, deſſen Thür ich hinter mir verſchlos. Der Unglückliche wurde unterdeſſen mit vieler Mühe entwafnet, und bey der angeſtellten Unterſuchung fand ſichs, daß er wahnwitzig war. Er gab vor,

ich

ich hätte ihm des Thrones beraubt, an welchen er ein unwiderſprechliches Recht habe. Ich ließ alſo den armen Menſchen in einen Hoſſpital bringen.

Ludwig XV.

Es iſt zum Erſtaunen, was für Anfälle die Regenten der Erde ausgeſezt ſind. Alle Wachen in der Welt ſind nicht im Stande einen Tollkühnen oder wirklich des Verſtandes beraubten Menſchen abzuhalten. Ich hatte die traurige Erfahrung davon, durch den auf mein Leben gemachten Verſuch des Böſewichts Damien, von welchem ich hernach reden werde. Aber was ſage ich von dieſen Anfällen wahnſinniger Menſchen? Wo bleiben alsdenn noch die heimlichen Nachſtellungen? Ach wer iſt mehr in Lebensgefahr als die Könige, und wer wollte ſich wünſchen, um dieſen Preis einen Thron zu beſteigen?

Karl Emanuel.

Alles was Sie ſagen, iſt richtig. Aber wird dieſes jemals einem Prinzen vorgeſtellt, ehe er den Thron beſteiget, und aus eigner Erfahrung die Gefahr erkennen lernet, mit welcher die Hoheit begleitet iſt? Laſſen Sie uns wieder zu meiner Erzehlung zurücke kehren.

Im Jahr 1752. ſchloß ich mit der Kayſerinn Königin einen Vertrag wegen der Handlung aus unſern beyderſeitigen angränzenden Staaten, und zu Erhaltung der Ruhe in Italien, mit dem Kayſerlichen und Spaniſchen Hofe, den Tractat von Aranjuez. Welcher auch ſo gute Wirkung hatte, daß in dem nachfolgenden Kriege Italien nicht im geringſten beunruhiget wurde.

In eben dieſem Jahre machte ich auch zwey wichtige Edikte bekannt. Vermöge des erſten muſten alle in den Thälern von S. Victor und Chapitre wohnende reformirte Franzoſen und Schweitzer das Land räumen, und vermöge des andern durften keine unbewegliche Güther mehr an die Klöſter, und alſo zur todten Hand vermacht werden.

Lud-

Ludwig XV.

Ueber das erſte muß ich mich verwundern. Hatten Sie denn den Schaden nicht verſpüret, welchen Ihr Vater und Grosvatter, durch die Verfolgung und Verjagung der Waldenſer ihrem Staate zugefüget hatten? Viel eher, als dieſe Reformirten aus dem Lande zu weiſen, hätten Sie ſich bemühen sollen, noch mehrere herbey zu ziehen.

Karl Emanuel.

Hatten denn Sie den Schaden nicht wahrgenommen, welchen ſich Ihr Urgrosvater durch Verfolgung der Reformirten zuzog? Warum widerruften Sie alſo das Edikt von Nantes nicht? Es kömmt nur darauf an, von welcher Seite man eine Sache betrachtet. Ich hielt es für zuträglicher für meinen Staat, wenn blos einerley Religion in demſelben anzutreffen wäre, und ich glaubte: die kleine Anzahl von Künſtlern und Manufacturiſten, welche ich dadurch verlohr, durch Aufmunterung des Fleiſſes meiner katholiſchen Untherthanen, reichlich erſetzen zu können.

Ludwig XV.

Ich glaube wir ſind beyde an genugſamer Einſicht gehindert werden. Aber dem ſey wie ihm wolle; Ihr andres Edikt, in Anſehung der Vermächtniſſe an Klöſter, iſt deſto lobenswürdiger, und Sie haben in vielen Stücken die Bahn gebrochen, und ein Beyſpiel gegeben, die allzuweitgreifende Haabſucht der Kloſterorden, in die gehörigen Schranken zu bringen. Wenigſtens haben ſehr viele Regenten dieſem Beyſpiele gefolgt. Sie aber werden allezeit den Ruhm behalten, einer der erſten geweſen zu ſeyn, welcher ſich der ausſchweifenden Gewalt des römiſchen Hofes, in weltlichen Dingen unerſchrocken wiederſezt hat.

Karl Emanuel.

Ich hatte das folgende Jahr gleich wieder Händel mit dem päbſtlichen Hofe. Ich verlangte, daß der bisherige Nuntius an meinem Hofe, Merlini, zur Kardinalswürde erhoben werden ſolte.

Der Pabſt war nicht dazu zu bewegen, und die Sache kam endlich ſo weit, daß ich dem Nuntius Befehl ertheilete, meinen Hof zu verlaſſen.

Im Jahr 1754. ſchloß ich mit Geneve, wegen einiger Aemter einen Tauſchvertrag, und endigte dadurch die ſchon länger als hundert Jahre gedauerte Streitigkeiten.

Ludwig XV.

Aber Ihre Anſpüche auf das ganze Gebieth von Geneve wurden doch dadurch nicht aufgehoben? Denn bekannt iſt es, was die Herzoge von Savoyen ſchon für Mühe angewendet haben, ſich dieſer Stadt zu bemeiſtern. Vielleicht bringt einer von Ihren Nachfolgern dasjenige zum Stande, was Ihre Vorfahren nicht haben vollführen können.

Karl Emanuel.

Ich, vor mich, konnte nach der Beſchaffenheit der Umſtände, nicht auf den Einfall gerathen, mich auf dieſer Seite ausbreiten zu wollen. Was meine Nachfolger thun werden, kann ich nicht zum voraus ſagen. Freylich hatten die Herzoge von Savoyen allezeit ein Auge auf Geneve, und vielleicht werden ſolche Umſtände ſich noch ereignen, daß ſie dieſe Abſicht ausführen. Doch wird ſolches nie ohne Einverſtändnis des kayſerlichen und franzöſiſchen Hofes geſchehen können.

Im Jahr 1755. empfieng ich zu Wien, durch meinen dortigen Geſandten den Grafen von Canale, die Reichslehen über das Herzogthum Savoyen. Aber in eben dieſem Jahre entſtunden einige Irrungen, zwiſchen Ihnen ſelbſt und mir. Der berufne Contrabandier Mandrin, hatte ſich ſchon ein paar Jahre, in den Provinzen Dauphine und Provence furchtbar gemacht, und ließ ſich ſo wenig durch Ihre Befehle, als die wider ihn ausgeſendete Truppen ſchrecken. Leztere mußten vielmehr öfters vor ihm weichen, und wenn er ſich zu ſehr übermannet ſahe, ſo flüchtete

er

er ſich allezeit über das Gebirge nach Savoyen. Endlich wurde man des Dinges müde, und ein franzöſiſches Detaſchement verfolgte ihn bis in mein Gebiethe, und bemeiſterte ſich ſeiner in einem Savoyiſchen Flecken. Natürlicher Weiſe mußte ich dieſe Beleidigung meines Staates ahnden, und ich verboth Ihrem Geſandten den Hof, ob ich gleich weit davon entfernt war, Räuber wider ihren Souverain zu unterſtützen. Allein die Sache wurde bald durch eine feyerliche Erklärung beygelegt, welche mir Ihr Geſandter in Ihrem Nahmen that, daß man keine Abſichten gehabt hätte, meine Landeshoheit zu verletzen, und daß der ganze Handel von der Unwiſſenheit des Officiers herrührete, daß der Ort, wo Mandrin aufgehoben wurde, unter mein Gebiethe gehörte. Nunmehr bin ich aber auf den Zeitpunkt gekommen, wo Sie mit Ihrer Erzehlung aufgehört haben, ſie werden alſo die Gütigkeit haben, in derſelben fortzufahren.

Ludwig XV.

Ich muß Sie viemehr erſuchen, Ihre Geſchichte vorher zu endigen, da Sie ohnehin mit dem lezten Kriege nichts zu ſchaffen hatten, ich hingegen noch lange Zeit ſowohl mit demſelben, als den innerlichen Angelegenheiten meines Reiches zubringen muß, und ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich wirklich gar nicht aufgeräumt zum Erzehlen bin. Fahren Sie alſo bis ans Ende fort, ich verſpreche Ihnen, dennoch meines Orts nicht zurück zu bleiben.

Karl Emanuel.

So ſey es denn ſo, wie Sie verlangen. Ich nahm, wie Sie ſchon bemerket haben, ohngeachtet der Mühe, welche ſich die verſchiedene Mächte gaben, mich auf eine oder die andre Seite zu ziehen, keinen Antheil an dem 1756. entſtandnen Kriege. Ich bemühete mich vielmehr, während demſelben, den Flor meiner Länder zu befördern und meine Schatzkammer in beſſern Stand zu ſetzen. Ich verminderte zu dieſem Ende alle Ausgaben des Hofes, nebſt dem jährlichen Gehalte der Prinzen und aller Bedienten um ein merkliches. Ohngeachtet ich mich auch nicht ſelbſt in den

Krieg miſchte, ſo trug ich doch durch meine Geſandten zu Paris und London ſehr viel dazu bey, daß dem langwierigen Kriege zwiſchen dieſen beiden Höfen, endlich durch den Frieden zu Fontainebleau ein Ende gemacht wurde.

Im Jahr 1766. ſchloß ich mit dem Infant Herzog von Parma einen Gränzvertrag, durch welchen mir der Beſitz von eininigen Dörfern zugeſtanden wurde. Ich machte auch in dieſem Jahre zwo Verordnungen, durch deren eine veſtgeſetzt wurde, daß in meinen Staaten keine gröſern Zinſen, als viere vom hundert genommen werden ſollten; Durch die andre aber in Anſehung der Bettler die Einrichtung gemacht wurde, daß alle fremde Bettler aus dem Lande geſchaft, die einheimiſche in ihre Geburtsörter gebracht und daſelbſt verſorgt, überhaupt aber, keine Bettler auf den Straſſen und Gaſſen geduldet werden ſollten.

Im Jahr 1767. ließ ich einige kleine, ohnweit Korſika gelegne unbewohnte Inſeln beſetzen und bevölkern; Und tauſchte von dem Biſchofe von Novara die Oberherrſchaft über S. Giulio und Orta ein. So ſuchte ich, während meiner langwührigen Ruhe, immer das Wohl und die Vergröſſerung meiner Staaten zu befördern. Um die Beylegung der zwiſchen dem Pabſte und dem Herzoge von Parma entſtandnen Zwiſtigkeiten bemühete ich mich im folgenden Jahre gar ſehr, konnte aber meinen Zweck nicht erreichen.

Ludwig XV.

Für den Pabſt wäre es beſſer geweſen, wenn er ſich Ihre Vermittelung gleich anfangs hätte gefallen und, durch die eigenſinnige Behauptung ſeiner anmaslichen Gewalt, nicht zu ſo groſſen Weiterungen Anlaß gegeben hätte; Wo endlich am Ende der römiſche Hof doch nachgeben mußte.

Karl Emanuel.

Die letzten Jahre meines Lebens wiedmete ich einig und allein dem Wohl meiner Unterthanen. Ich ließ zu dieſem Ende ein neues

Geſez-

Geſezbuch verfertigen, und im Jahr 1770. bekannt machen, in welchem viele, bey Verwaltung der Gerechtigkeit eingeſchlichne Mißbräuche, zum Theile verbeſſert, zum Theile gar abgeſtellt wurden. Dieſes Werk, welches unter dem Nahmen Corpus Carolinum ans Licht trat, erhielt vielen Beyfall.

Ludwig XV.

Es iſt merkwürdig, daß man in verſchiedenen Reichen, ſeit ohngefehr 20. Jahren, ſo aufmerkſam auf die Verwaltung der Gerechtigkeit iſt, und ſich Mühe giebt, die alten, fehlerhaften Geſetze zu verbeſſern. So haben wir auſſer dem Ihrigen, auch einen Codex Fridericianus in den Preuſſiſchen Staaten bekommen und wie eifrig arbeitet man nicht an einem neuen Geſezbuche für Rußland. Ohnſtreitig gehöret ſolches zur Sorge für das Wohl der Unterthanen. Denn der gröſte Theil der alten Geſetze ſchicken ſich nicht mehr für unſre Lage, und wer würde im Stande ſeyn, Geſetze zu verfertigen, welche ſich nach einigen Jahrhunderten, eben ſo gut für unſre Nachkommen und Umſtände ſchickten, als ſie bey ihrer Verfertigung, auf die damaligen Zeiten und Umſtände paßten.

Karl Emanuel.

Ich verſäumte auch nicht, auf andre Art alles anzuwenden, um den Flor meiner Staaten zu befördern. Der Hafen von Cagliari in Sardinien, wurde ausgebeſſert; Mit Rußland ein Komerzientraktat geſchloſſen; Und durch allerley den Kaufleuten in meinen Staaten ertheilte Freyheiten, ſuchte ich die Handlung in Flor zu bringen. Auf der Univerſität Novara nahm ich den Jeſuiten die Lehrſtühle, und verordnete Weltgeiſtliche zu Lehrern; Ich ſorgte auch für das geiſtliche Wohl meiner Unterthanen, und machte deswegen verſchiedene Verordnungen, errichtete auch zwey neue Bißthümer, um die Aufſicht über die Geiſtlichkeit, in Anſehung der Seelenſorge, deſto beſſer einzurichten. Mit dergleichen Veranſtaltungen und Einrichtungen beſchäftigte ich mich, ſo lange ich noch lebte, bis endlich

meine Todesſtunde im Jahr 1773. herannahete. Und ſo haben Sie nun die kurze Erzehlung von demjenigen gehöret, was ſich merkwürdiges, während meiner Regierung, zugetragen hat.

Ludwig XV.

Ich bin Ihnen für die Mühe, welche Sie ſich gegeben haben, ſehr verbunden. Allein Sie werden die Gütigkeit haben, mir noch einige Nachricht von Ihrer Krankheit und Tode, und von demjenigen, was darauf erfolgt iſt, zu ertheilen.

Karl Emanuel.

Im lezten Jahre meines Lebens hatte eine Bruſtwaſſerſucht meinen Körper ungemein geſchwächt, und verkündigte mir ein nahes Ende. Ich hatte mich ſchon lange darzu gefaßt gemacht, da ich die Vorbothen des Todes bereits ſeit einer geraumen Zeit empfand. In der Nacht vom 15 bis 16 Febr. fühlte ich eine auſſerordentliche Beklemmung der Bruſt, hatte keinen Schlaf, und war ſehr beängſtiget. Ich befand mich den folgenden Tag etwas beſſer, da ich aber äuſſerſt ſchwach war, ſo konnte man die vormaligen Arznenmittel, welche mir ſonſt Linderung verſchaft hatten, mir nicht mehr benbringen. Am 17. Abends gab die fortdaurende Schwäche und das ſchwere Athemholen, mein nahes Ende zu erkennen, man konnte mich aber nur mit groſſer Mühe bewegen, mich ins Bette bringen zu laſſen, weil ich immer zu erſticken vermeinte. Gegen 11. Uhr empfieng ich die lezte Oelung. Den 18. ſprach ich gar nicht mehr, und lag ohne Empfindung, bis den 20. früh um ein Uhr, da ich endlich verſchied.

Verſchiedene, die nach mir in dieſen Gegenden angekommen ſind, haben mir erzehlet, daß mein Leib des folgenden Tages in weiſſer ſpaniſcher Kleidung, mit den Orden gezieret, auf ein Paradebett gelegt worden ſey; Daß man das Herz und die Eingeweide in der Hauptkirche zu Turin bengeſezt, den Körper aber, in Begleitung des ganzes Hofes und des Adels, nach der Su-

perꝛ

perga *) gebracht, und daſelbſt beerdiget, wo auch mein Vater begraben liegt, und auch in Zukunft alle Perſonen des Königlichen Hauſes ſollen beerdiget werden.

Ludwig XV.

Nun geruhen Sie mir noch einige Nachricht von Ihrer Familie zu ertheilen.

Karl Emanuel.

Ich habe mich dreymal vermählet, aber nur von meinen beiden leztern Gemahlinnen Kinder hinterlaſſen. Von der erſten wurde mir den 7 Merz 1723 Victor Amadeus Theodor gebohren, den ich den Titul eines Herzogs von Aoſta beylegte, der aber den 11. Aug. 1727. wieder verſtarb. Von meiner zwoten Gemahlinn hatte ich drey Prinzen und drey Prinzeſſinnen, von welchen noch am Leben ſind:

Victor Amadeus Maria, jeziger König, gebohren 26. Jun. 1726. welcher nunmehr ein Schwiegervater der zwey Brüder des jetzigen Königs von Frankreich worden iſt.

Eleonore Maria Thereſia, gebohren 28. Febr. 1728.

Maria Felicitas, gebohren 19. März 1730.

Von meiner dritten Gemahlin, der Schweſter Kayſer Franz des erſten, hatte ich zween Prinzen und eine Prinzeſſin, von welchen noch lebt:

Benedickt Moriz Maria, Herzog von Chablais, gebohren 12. Jun. 1741.

Lud-

*) Die Superga iſt eine prächtige ohngefehr eine Meile von Turin entlegene Abtey, wo ſich die Begräbnißkirche für die königliche Familie befindet, welche König Victor Amadeus, aus einem Gelübde, zum Angedenken der aufgehobnen Belagerung von Turin, hat bauen laſſen.

Ludwig XV.

So, wie man mir geſagt hat, ſind Sie dieſem Prinzen vorzüglich gewogen geweſen.

Karl Emanuel.

Ich kann ſolches nicht läugnen, daher wies ich ihm auch 1763 nicht allein den Titel eines Herzogs von Chablais für ſich und ſeine männliche Erben, ſondern auch 400000 Livres jährliche, auf gewiſſe Staatseinnahmen angewieſene Einkünfte, an. Ich vermachte ihm allen Schmuck meiner verſtorbnen Gemahlin, ſeiner Mutter, und übertrug ihm auch noch, unter allerley Titeln, für ſich und ſeine männliche Nachkommen, verſchiedene Städte, Flecken und Dörfer, als Lehen, nebſt dem Vorrechte, verſchiedene Verbrechen in den Oertern ſeiner Appanage zu begnadigen.

Karl Emanuel.

Das war viel, und man konnte ſchon ſehen, wer der begünſtigte Sohn war. Aber, da ich doch niemals das Glück hatte, Sie zu ſehen, ſo werden Sie mir doch erlauben, mir eine kleine Abſchilderung von Ihrer Perſon und Ihren Geſinnungen von Ihnen ſelbſt auszubitten.

Karl Emanuel.

Von Herzen gerne; und da ich mein ganzes Leben über die Schmeicheley gehaſſet habe, ſo wird auch dieſe Abſchilderung der Wahrheit gemäß ſeyn.

Ich war von mittelmäſſiger Gröſſe, aber dabey wohl gewachſen. In meiner Jugend liebte ich die Ergözlichkeiten, tanzte gern und hieng der Jagd an. Mein Karacter war menſchenfreundlich und leutſeelig, und daher liebten mich ſowohl meine Unterthanen als Fremde. Ich war ein Feind von aller Verſchwendung, und daher kam es, daß ich beſtändig 40000. Mann wohlgeübter Trup-

Truppen und einen zahlreichen Hofſtaat erhalten konnte, ohne meinen Unterthanen wehe zu thun. Ihre Parfarcejagd allein hat Sie mehr gekoſtet.

Ludwig XV.

Darinnen können Sie recht haben, ob ich es gleich nicht ſo genau zu beſtimmen weis. Sie werden aber doch zugeben, daß ſich ein Regente bey ſeinen Regierungsgeſchäften, auch mit gewiſſen Dingen ein Vergnügen machen darf, und wenn er ein Liebhaber der Jagd iſt, ſo darf er ſich auch an derſelben ergözen.

Karl Emanuel.

In allewege, wenn nur nichts übertrieben wird. Aber eben die Jagd iſt eine Beluſtigung, bey welcher gemeiniglich die Unterthanen am meiſten geplagt werden. Doch wir wollen dieſes fahren laſſen.

Die Einkünfte von meinen Staaten, wurden durch eine kluge Verwaltung vermehret. Ich war aber auch überhaupt, im eigentlichen Verſtande, ein Vermehrer des Reichs. Denn durch den Frieden von 1736. erhielt ich das Gebiethe von Tortona und das von Novara, wie auch die vier Grafſchaften San-Fedele, Torre di Forti, Gravedo und Campo Maggiore: Und durch den Aachenſchen Frieden das Gebiethe von Vigevano, einen Theil des von Pavia, die Landſchaft Anghiera und das Gebiethe von Bobbio. Ich war aber auch vorzüglich glücklich in der Wahl geſchickter Miniſter, daher ich auch einen Einfluß in alle groſſe Begebenheiten von Europa hatte. Ich machte viele milde Stiftungen, und wies denen Akademien anſehnliche Jahrgelder an. Von meiner Gegenwart des Geiſtes, in entſcheidenden Augenblicken, und von meiner Tapferkeit, gaben diejenigen welche ich anführte, ein rühmliches Zeugnis. An meinem Hofe lebte man übrigens auf franzöſiſche Art, und begegnete allen Fremden ſehr wohl, daher ſich die Reiſenden auch während meiner Regierung häufig zu Turin einfanden. Und nunmehr bin ich mit meiner Geſchichte und demjenigen was ich von mir ſelbſt zu

ſagen hatte, fertig, und bitte Sie um Vergebung, daß ich ſo viel von mir ſelbſt geſprochen habe.

Ludwig XV.

Ich habe Ihnen mit dem gröſten Vergnügen zugehört; Sie verdienen das Lob vollkommen, welches man Ihren groſſen Eigenſchaften beygelegt hat, und die Nachwelt Ihnen gewiß nicht verſagen wird.

Karl Emanuel.

Jezt werden Sie ſich genug erholt haben: Darf ich Sie alſo erſuchen, mich nunmehr mit der Fortſezung Ihrer Geſchichte für die meinige zu belohnen.

Ludwig XV.

In unſrer vorigen Unterredung, kam ich bis auf den Ausbruch des ſchädlichen Krieges mit England. Dieſer nahm in Amerika den Anfang, und zündete eine Flamme in allen vier Welttheilen an. Bey dem Friedensſchluſſe zu Utrecht waren die Gränzen der Beſizungen beider Kronen in Nordamerika auf eine ſolche Art beſtimmt worden, daß man noch mancherley Auslegungen darüber machen konnte. So viel iſt gewis, daß zwiſchen dem franzöſiſchen Kanada und den engliſchen Kolonien, ein groſſer Strich Landes lag, welcher Akadien und auch Neu-Schottland genennet wird. Dieſes Land war unbewohnt und meiſtens voll Waldung. Die Engländer behaupteten, daß ihnen ſolches, vermöge der im Utrechter Frieden abgezeichneten Gränzen zukomme; und meine Miniſter ſagten, es hätten beide Theile gleiches Recht daran. So zankte man ſich einige Jahre über in den Kabineten. Endlich aber kam es zum Ausbruche. Zuerſt nekten ſich die franzöſiſchen und engliſchen Jäger, welche einander in den groſſen Wäldern Akadiens öfters auf der Jagd antrafen, wo alsdenn der ſtärkere Theil dem ſchwächern ſeinen Fang abnahm. Auf die häufigen Klagen, welche an meinem Hofe einliefen, ließ ich meine Miniſter zu Londen Vorſtellungen deswegen

gen machen. Allein man achtete nicht darauf, und ohngeachtet man verſprach, ſich nach dem wahren Verlauf der Sache zu erkundigen, ſo ſezten doch die Engländer ihre Feindſeligkeiten in Akadien fort, und wollten meinen Unterthanen nicht mehr erlauben, weder zu jagen, noch Holz zu fällen. Dieſe aber entſchloſſen ſich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und es wurden viele Thätlichkeiten verübt.

Dies gab zu neuen Klagen ſowohl an meinem, als dem engliſchen Hofe Anlas, und man beſchloß endlich von beiden Theilen Kommiſſarien zu Unterſuchung dieſer Gränzſtreitigkeiten zu ernennen. Man trat auch wirklich deswegen in Unterhandlung, allein die Forderungen der Engländer, inſonderheit wegen der Erſezung des vermeintlich erlittenen Schadens, waren ſo übertrieben, daß man zu keinem Schluſſe kommen konnte. Die Wahrheit iſt, daß das engliſche Miniſterium den blühenden Zuſtand der franzöſiſchen Handlung in Kanada mit eiferſüchtigen Augen anſahe, und denſelben zu ſtöhren ſuchte.

Es wurden alſo unter der Hand immer Truppen nach den engliſchen Kolonien geſchickt, und endlich verſammelte der General Braddock, an den franzöſiſchen Gränzen eine Armee, von der ſich die franzöſiſchen Kolonien nichts gutes verſehen konten. Sie ſuchten ſich alſo in Vertheidigungsſtand zu ſezen, und hezten die mit ihnen verbundnen Indianer wider die Engländer auf. Zwiſchen dieſen kam es alſo bald zur Thätlichkeit. Die Engländer gaben den Franzoſen die Schuld, wegen dem Angriffe der Indianer, und rächten ſich deswegen an ihnen, wo ſie konten. Endlich kam es zu einer ſcharfen Action, in welcher zwar die Franzoſen den Kürzern zogen, aber der engliſche General Braddock ſo ſtark verwundet wurde, daß er kurz darauf ſtarb.

Karl Emanuel.

Es ſahen aber beide Höfe, zu den Streitigkeiten ihrer Unterthanen durch die Finger, und jeder glaubte auf dieſe Art, die Handlung des andern zu ſchwächen.

Ludwig XV.

Die meinigen kamen weit zu kurz dabey. Die Engländer wollten nun den Franzoſen den Fiſchfang bey Terreneuve verwehren, und nahmen alle Schiffe weg, welche ihnen in die Hände fielen, und auf dieſe Art verlohren meine Unterthanen, nur in Zeit von einem Jahre, über 200. groſſe und kleine Fahrzeuge.

Karl Emanuel.

Beſchwerten Sie ſich denn nicht über dieſe ausgeübten Feindſeeligkeiten?

Ludwig XV.

Meine Miniſter machten freylich Vorſtellungen über Vorſtellungen, aber was halfs? Das engliſche Miniſterium wußte immer neue Ausflüchte, ſchob die Schuld auf die Franzoſen, brachte ſelbſt einen Haufen Klagen, über vermeintliche Beleidigungen an meinen Hof, und erklärte unterdeſſen ein franzöſiſches Schif nach dem andern, für eine gute Priſe.

Karl Emanuel.

Ich weis es, daß wirklich dazumal die Engländer der angreifende Theil waren. Mich wundert aber nur, daß Sie nicht eher Gewalt mit Gewalt zu vertreiben ſuchten, und ſo lange warteten, bis Sie einen faſt unerſezlichen Schaden an Schiffen gelitten hatten.

Ludwig XV.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich die Ruhe liebte, und nicht gerne Krieg führte. Wenn die Engländer glaubten, es möchte zum wirklichen Bruche kommen, ſo zogen ſie wieder gelindere Saiten auf, erboten ſich zu Traktaten, und ſo wurde die Ausmachung der Streitigkeiten beſtändig auf die lange Bank geſchoben.

Endlich wurde ich des Handels überdrüſſig, und beſchloß öffentlich mit England zu brechen. Das Anſehen meiner Miniſter

niſter war auf die Inſel Minorka gerichtet, welche den Engländern zu einem veſten Fuſſe im mittelländiſchen Meere dienete, und ein ſicherer Hafen für ihre nach Italien und der Levante fahrende Schiffe war. Zu dieſem Ende wurde in aller Stille zu Toulon eine Flotte ausgerüſtet, die Engländer aber hinters Licht zu führen, wurde in den Häfen von Bretagne mit aller Macht gearbeitet, und überall ausgeſtreut, daß man eine Landung in Schottland vornehmen wolle. Dieſer Streich gelang auch, und das engliſche Miniſterium verſah ſich nichts weniger, als daß Minorka ſolte angegriffen werden.

Karl Emanuel.

Ehe Sie weiter gehen, ſo bitte ich mir doch eine etwas umſtändlichere Beſchreibung von Acadien wie auch von der Inſel Minorka aus.

Ludwig XV.

Die Provinz, welche den unglücklichen Krieg verurſachte, in welchem ganz Kanada verlohren gieng, wird von den Franzoſen Acadien, von den Engländern aber Neu Schottland genennet. Sie iſt eine Halbinſel, welche theils von dem groſſen Lorenzfluſſe, theils von dem Nordmeere umgeben iſt, und gegen Süd Weſten an Neu England gränzet. Das Land wurde 1496. von den Engländern entdeckt, ſie legten aber erſt 1602. eine Kolonie daſelbſt an. Die Franzoſen lieſſen ſich 1640. daſelbſt nieder und baueten Portroyal, wurden aber bald von den Engländern vertrieben, und durch den Frieden zu Breda 1667. wieder in den Beſiz geſezt. Unterdeſſen dauerten die Streitigkeiten, wegen der Oberherrſchaft dieſer Provinz, immer fort, bis ſolche im Utrechter Frieden 1713. den Engländern zuerkannt wurde. Es entſtanden aber gleich wieder neue Streitigkeiten, weil die Gränzen nicht deutlich beſtimmt waren, und jeder Theil den zwiſchen den franzöſiſchen und engliſchen Beſizungen liegenden ungebauten Strich Landes ſich zueignen wolte, wie ich ſchon erwehnt habe. Die Engländer behaupteten daß das Land zwiſchen den Flüſſen Pentagónet und S. Lorenz, folglich alles was zwiſchen Kanada

 und

und Neu England liegt, zu Acadien gehöre; Die Franzoſen hingegen ſagten: Das eigentliche Acadien ſeye nur ein Theil der Halbinſel, und zwar der Strich Landes, zwiſchen dem Kap S. Marie und dem Kap Canſeau, wovon ſie noch Port Royal, oder wie es von den Engländern genennet wird, Annapolis wegnahmen, auch das groſſe Land der Etchemins von Neu England abſchneiden, und ihre Gränzen bis an Virginien erſtrecken wollten. Dieſer Streit verurſachte den unglücklichen Krieg, in welchem ich nicht nur das ſtreitige Acadien, ſondern noch dazu alle franzöſiſche Beſizungen in Nord Amerika verlohr.

Karl Emanuel.

So gehet es oft daß die Monarchen, vielleicht weil ſie den Vorſtellungen ihrer Miniſter öfters zu viel Gehör geben, um eines geringen Striches Landes willen, in einen Krieg verwickelt werden, in welchem hernach die anſehnlichſten Provinzen verlohren gehen, und der Schade tauſendfach gröſſer iſt, als der Vortheil geweſen ſeyn würde, wenn man auch ſeinen Zweck erlangt hätte. Ich weis nicht wie es kömmt, daß auch die gröſten Monarchen ihre Beſizungen immer noch zu erweitern ſuchen, da uns doch die Geſchichte eine ſo groſſe Menge von Beyſpielen zeiget, daß die berühmteſten Reiche, endlich unter der Laſt ihrer eignen Gröſſe haben ſinken müſſen.

Ludwig XV.

Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, und meine ganze Regierung zeiget, daß ich weit von aller Eroberunsgſucht entfernet war. Aber was vermögen nicht in gewiſſen Fällen, die Vorſtellungen, daß die Ehre des Monarchen, des Reiches, der ganzen Nation darunter leide, wenn wan nicht auf dieſe oder jene Art verfahre. Der Trieb zur Ehre iſt den Herzen eingepflanzt, und wenn man glaubt beſchimpft zu ſeyn, ſo ſucht man ſich zu rächen. Aber laſſen Sie uns jezt auf Minorka kommen.

Dieſe Inſel iſt eine von den ſogenannten baleariſchen Inſeln, voller Gebürge und Wälder, in welchen ſich viele Kaninchen aufhalten.

Sie

Sie iſt nicht gros, aber ſehr fruchtbar und einträglich, und man rechnet, daß an Fiſchen, Salz, Wein, Wolle, Harz und Wachs, jährlich für 18000. Pfund Sterling ausgeführt wird. Sie liegt unter einem ſehr angenehmen Himmelsſtriche, und die Einwohner ſind überhaupt frôliche und muntere Leute, wider die Eigenſchaft ihrer Nachbarn. Sie haben noch vieles von den Gewohnheiten ihrer uralten Vorfahren an ſich. Ihre Zahl ſoll ſich nur auf ohngefehr 27000. Seelen erſtrecken. Im Jahr 1709. unterwarf ſich dieſe Inſel bey Annäherung der engliſchen und holländiſchen Flotte, dem damaligen Könige Karln III. von Spanien, nachmaligen Kayſer Karln VI, und im utrechtſchen Frieden 1713. wurde ſie der Krone England überlaſſen, welche dadurch einen feſten Fuß im mittelländiſchen Meere bekam. Es ſind nicht mehr als zwo Städte auf derſelben, Maon oder, unter welchem Nahmen es bekannter iſt, Port Mahon, und Ciutadella. Maon iſt ſehr veſte, und hat noch eine Citadelle zu Beſchüzung des Hafens, welche das Fort S. Philipp genennet wird, und deren Werke alle in Felſen gearbeitet ſind. König Georg I. von England, machte 1718. den Ort zu einem Freyhafen. Dies iſt das hauptſächlichſte was ich Ihnen von Acadien und Minorka ſagen kann.

Karl Emanuel.

Ich danke Ihnen ſehr, für die mir davon mitgetheilte Nachricht, und ich begreife ſehr wohl, daß den Engländern ſehr viel an dieſer Inſel gelegen iſt, ſo wie der Beſiz derſelben im Gegentheile denen Franzoſen auch groſſe Vortheile in Anſehung ihrer Schiffarth auf dem Mittelländiſchen Meere bringen würde, und ich beſorge dieſe Inſel und die Veſtung Gibraltar, werde noch manchmal einen Zanckapfel abgeben. Jezt erſuche ich Sie Ihre Erzehlung fortzuſezen.

Ludwig XV.

Nachdem alſo, wie ſchon gedacht, die Engländer durch die groſſen Zurüſtungen in Bretagne, in Furcht geſezt worden waren, man möchte eine Landung in Schottland vorhaben, und

ſo zu ſagen gar nicht mehr an Minorka gedachten, ſo lief meine Flotte von Toulon unter den Befehlen des Herrn de la Galiſſoniere aus, und brachte 15000. Mann Landtruppen, die der Marſchall von Richelieu kommandirte, nach gedachter Inſel. Die Landung geſchah ohne Widerſtand. Die kleine Stadt Cirtadella wurde gleich erobert, und die Stadt Maon verließ der engliſche Kommendant freywillig, und zog ſich mit ſeiner ſchwachen Beſazung in das Fort S. Philipp.

Der Marſchall fieng nun an die Belagerung mit allem Eifer fortzuſezen, er hatte aber ſchlechten Fortgang. Da die Veſtungs-Werke alle in den Felſen gehauen waren, ſo lieſſen ſich keine Minen anbringen, und jeder fusbreit Erde, mußte mit dem Degen in der Fauſt, und vielem Blute behauptet werden. Die Engländer wehreten ſich als verzweifelte Leute, und hoften immer auf Hülfe. Mein Miniſter war genöthiget, zu zweyenmalen eine Verſtärkung von Truppen hinzuſchicken, wolte man anders nicht die Schande haben, von der ganzen Unternehmung abzuſtehen.

Karl Emanuel.

Man hatte Ihnen freylich die Ausführung dieſes Anſchlags leichter vorgeſtellt, als er in der That war, und wenn ſich das engliſche Miniſterium, nicht durch die Freundſchafts-Verſicherungen des Ihrigen hätte einſchläfern laſſen, ſo würden die franzöſiſchen Waffen, wohl niemals von Minorka Meiſter geworden ſeyn. Zu rechter Zeit ausgetheilte Louisd'or, mögen auch wohl eine gute Wirkung dabey gethan haben.

Ludwig XV.

Die engliſche Hülfsflotte erſchien endlich, aber mein Admiral hatte ſie ſchon lange erwartet. Es kam zu einem hizigen Treffen, in welchem die Engländer weichen mußten. Sie konnten keine Unterſtüzung in die Veſtung bringen. Der Marſchall von Richelieu ließ darauf ein Auſſenwerk, mit Sturm wegnehmen, und als ſolches geſchehen war, ergab ſich die Beſazung, unter

unter der Bedingung, mit allen öffentlichen Ehrenzeichen aus-zuziehen. Man mußte ihr ſolches erlauben, um noch mehr Menſchenblut zu erſparen, und alſo war die ganze Inſel Minorka in Zeit von vier Monathen unter meiner Gewalt.

Karl Emanuel.

Die engliſche Beſazung, würde ſich auch ohne einen Sturm ergeben haben, denn ſie hatte weder Pulver noch Bley mehr. Ihre Truppen bezeugten ſich tapfer, ich muß es geſtehen, aber ſie hatten auch die auserleſenſten hingeſchickt. Was den Marſchall anbetrift, ſo iſt es bekannt genug, daß ihm, aus bekannten Urſachen, allezeit diejenigen Unternehmungen aufgetragen wurden, wo am meiſten Ehre zu erjagen war. Allein dem ohngeachtet fehlte es ihm an den gehörigen Talenten zu einem groſſen Generale, wie die Folge zeigte. Ich beklage niemand mehr, als den engliſchen Admiral Bing, welcher, wegen der verlohrnen Schlacht, ſein graues Haupt zum Opfer geben mußte, ohngeachtet die wider ihn eingebrachten Beſchuldigungen, ſo gering waren, daß ſie nicht die geringſte Aufmerkſamkeit verdienten. Aber die Miniſter machten ihr Verſehen dadurch wieder gut, indem ſie alle Schuld, von dem Verluſte der Inſel, auf dieſen braven Mann ſchoben, und das aufgebrachte Volk dadurch wieder beſänftigten.

Ludwig XV.

Freylich ſehen Souveräne nicht alles mit eignen Augen, und müſſen ſich viele Blendwerke vormachen laſſen. Man hat mir auch geſagt, daß ſich der König von England immer geweigert, das Todes-Urtheil des Admirals zu unterſchreiben, bis man ihm, im widrigen Falle, eine allgemeine Empörung des Volkes vorgeſtellt.

Karl Emanuel.

Aber verhielten ſich denn unter währender dieſer langwürigen Belagerung, die Engländer an andern Orten ruhig?

Ludwig XV.

Ruhig? Nein, mein Vetter! So bald einmahl gewiſſe Nachricht von der Unternehmung auf Minorka einlief, ſo war alles in Bewegung. Unzähliche Summen wurden ſubſcribirt, Freybeuter auszurüſten, um wider die franzöſiſchen Schiffe zu kreuzen. Ich glaube, die halbe engliſche Nation würde zu Schiffe gegangen ſeyn, meine Flotten anzugreifen. Doch unter den Zurüſtungen die die Engländer machen mußten, verlief viel Zeit, und das Jahr verſtrich, ohne daß weiter etwas unternommen wurde, als daß ſich beede Nationen in Amerika allen Schaden zufügten, den ſie konten.

Aber das folgende Jahr war viel unglücklicher für mich. Die Engländer hatten unterdeſſen Zeit gehabt, ihre, noch vom vorigen Kriege geübte Milizen, zuſammen zu ziehen; Sie erhielten Verſtärkung aus England, und nun griffen ſie mit allem Ernſte meine Beſizungen in Kanada an. Die Grosbrittaniſche Flotte war denen meinigen weit überlegen, denn die franzöſiſche Seemacht war, ſeit vielen Jahren, ſehr vernachläſſiget worden. Die Kolonien blieben alſo ohne Hülfe, und die Engländer machten von Tage zu Tage neue Eroberungen.

Karl Emanuel.

Es war ein groſſer Fehler von Ihren Miniſtern, daß ſie ihr Auge blos auf Minorka gerichtet hatten, und die viel wichtigern Beſizungen in Amerika, aus der acht lieſſen. Glaubten ſie denn, die Engländer würden in den dortigen Gegenden ſchlafen?

Ludwig XV.

Wer folgt nicht öfters falſchen Vorſpieglungen? Man glaubte durch die Eroberung von Minorka, die Engländer völlig von dem Handel nach der Levante vertreiben, und ihnen allen Aufenthalt in dem mittelländiſchen Meere benehmen zu können. Jezt waren alle Meere mit engliſchen Schifen bedeckt, und die meinigen konten nicht dagegen aufkommen. Ich litt in Oſt- und

West-

West=Indien, anſehnlichen Verlaſt. Da ich alſo ſah, daß zur See wider England nichts auszurichten war, ſo folgte ich dem Rathe meiner Miniſter, die deutſchen Staaten des Königs von England anzugreifen. Um nicht daran verhindert zu werden, ſchloß ich ein Bündnis mit der Kayſerin Königin.

Karl Emanuel.

Und eben dadurch verurſachten Sie, daß England ein gleiches Bündnis mit dem Könige von Preuſſen ſchloß.

Ludwig XV.

Wer hätte ſich dieſes vorſtellen können, da dieſe beede Mächte bis dahin immer miteinander uneinig waren?

Karl Emanuel.

Wer hätte ſich eine ſo unvermuthete Allianz zwiſchen Oeſterreich und Frankreich vorſtellen können, da dieſe beede Mächte ſeit Jahrhunderten Feinde waren? Genug, ihr Bündnis mit dem Erzhauſe gab Gelegenheit, daß ſich Preuſſen ſchnell mit England vereinigte.

Ludwig XV.

Es mag ſeyn; Aber der groſſe Krieg, welcher ſo plözlich ausbrach, war doch ſchon angezettelt, und würde ausgebrochen ſeyn, ob ich ein neues Bündnis geſchloſſen hätte oder nicht.

Karl Emanuel.

Sie würden ſich aber alsdenn doch wenigſtens keinen neuen Feind über den Hals gezogen haben.

Ludwig XV.

Ey, Sie wiſſen die Umſtände wohl. Konnte ſich denn eine ſchönere Gelegenheit zeigen, Eroberungen in Deutſchland zu machen, und die Macht der Engländer zu zertheilen?

Karl Emanuel.

So mag wohl das Projekt Ihrer Miniſter geweſen ſeyn, aber an ſtatt Eroberungen in Deutſchland zu machen, verloren Sie alle Ihre Beſizungen in Amerika.

Ludwig XV.

Der König von Preuſſen alſo, welcher von der Gefahr, womit ſeine Staaten bedrohet wurden, bereits Nachricht hatte, und der König von England, welcher Hannover ſicher ſtellen wollte, ſchloſſen ein genaues Bündnis, in welchem ein Hauptartikel war, daß keine fremde Truppen den deutſchen Boden betreten ſolten. Dies war nun ein gewaltiger Strich durch die Rechnung, welche ſich meine Miniſter gemacht hätten, und da kurz darauf der König von Preuſſen nach Sachſen gieng, die ſächſiſche Armee zu Kriegsgefangnen machte, und das ganze Land in Beſiz nahm, ſo ergrif ich dieſe Gelegenheit, der groſſen Allianz beyzutreten, und ließ zwey Armeen nach Deutſchland marſchiren, von denen die eine, unter dem Marſchall von Richelieu, die hannoverſchen Staaten angreifen, die andere aber unter dem Marſchall Prinzen von Soubiſe, einen Einfall in die preuſſiſchen Länder thun ſolte.

Karl Emanuel.

Dieſe beyden Unternehmungen liefen aber gleich unglücklich ab.

Ludwig XV.

Freylich entſprachen ſie der davon gemachten Hofnung nicht. Der Marſchall von Richelieu eroberte zwar anfangs ganz Hannover und Braunſchweig, ſchlug den Herzog von Kumberland, und ſchloß die übrigen Hannoveriſchen, Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Truppen ſo ein, daß, da ſolche keinen Ausweg mehr ſahen, endlich durch Vermittlung des däniſchen Miniſters, die berühmte Convention zu Kloſter Seeven geſchloſſen wurde, vermöge welcher die alliirten Truppen nach Hauſe gehen, und die Neutralität ergreifen, die eroberten Pläze aber ſo lange in dem Beſize

ſize der meinigen verbleiben ſollten, bis man ſich wegen der Friedens-Präliminarien völlig verglichen haben würde. Auf dieſe Art würde die Armee des Marſchalls von Richelieu freye Hände behalten haben, ebenfalls wider den König von Preuſſen zu agiren. Allein dieſe Convention wurde nicht gehalten, und der unvermuthete glückliche Fortgang des Königes vereitelte alle ſo gut ausgeſonnene Anſchläge.

Karl Emanuel.

Das konnten Sie ſich wohl vorſtellen, daß die Convention nicht würde gehalten werden. Der Herzog von Kumberland begieng einen groſſen Fehler, daß er ſich in eine Ecke treiben ließ, wo er keinen Weg mehr für ſich ſahe; Aber Ihr ſo gerühmter Marſchall von Richelieu, begieng einen noch viel gröſſern, daß er ſich des in Händen habenden Vortheils nicht beſſer bediente, und denen völlig eingeſchloſſenen alliirten Truppen Freyheit ließ, ſich wieder zu erholen.

Ludwig XV.

Konnte man denn die unvermuthete Veränderung des Kriegs-Glücks vorausſehen, und konnte man denken, daß die Alliirten dasjenige nicht halten würden, was ſie auf eine feyerliche Weiſe eingegangen hatten?

Karl Emanuel.

Wie veränderlich das Glück im Kriege ſeye, muß durch die tägliche Erfahrung jedermann bekannt ſeyn. Und daß durch Generale und Miniſter, öfters aus dringender Noth, getroffene Conventionen, von ihren Souveränen nicht ratificirt werden wollen, davon hat man gleichfalls ſehr viele Beyſpiele.

Ludwig XV.

Die alliirte Armee wäre gänzlich verloren geweſen, wenn der Marſchall von Richelieu dieſe unglückliche Convention nicht geſchloſſen hätte. Doch ich will in meiner Erzehlung fortfahren.

Der König von Preuſſen, war im Jahr 1757 nach Böhmen gegangen hatte die oeſterreichiſche Armee in einem blutigen Treffen bey Prag geſchlagen, den linken Flügel derſelben in die Stadt eingeſchloſſen, und ſolche belagert, als der Feldmarſchall Graf von Daun mit friſchen Truppen herbeyeilete, ſich mit dem Ueberreſte des oeſterreichiſchen rechten Flügels vereinigte, und Mine machte den Prinzen von Bevern, welchen ihm der König entgegen geſezt hatte, anzugreifen. Da dieſer zu ſchwach war, ſo ſties der König in Perſon, mit einer anſehnlichen Verſtärkung aus dem Lager vor Prag, zu ihm. Es kam darauf bey Collin zum Treffen, wo die Preuſſen mit groſſem Verluſte weichen muſten. Die Belagerung von Prag wurde aufgehoben, der König gieng nach Sachſen zurücke; und die oeſterreichiſche Armee nach Schleſien. Zu gleicher Zeit brach der Prinz von Soubiſe, der ſich mit der Reichsarmee vereiniget hatte, in Sachſen ein, um die Preuſſen daraus zu vertreiben. Die Ruſſen hatten ganz Preuſſen erobert, und droheten in das Herz der Brandenburgiſchen Staaten einzudringen. Der Prinz von Bevern wurde bey Breslau geſchlagen, dieſe Stadt erobert, und damit beynahe ganz Schleſien wieder unter die Herrſchaft der Kayſerin Königin gebracht. Und wenn nun noch, nach der Convention zu Kloſter Seeven, meine andere Armee in das Brandenburgiſche würde eingefallen ſeyn, ſo können Sie leicht denken, wie ſchwer es dem Könige von Preuſſen gefallen ſeyn würde, ſich zu retten. Aber plözlich veränderte ſich die Scene.

Der Prinz von Soubiſe und der Herzog von Zweybrücken, welche die vereinigte Armee kommandiren, beſchloſſen den König von Preuſſen bey Rosbach anzugreifen, da ſie weit ſtärker als Er waren. Allein das Glück erklärte ſich für den König, und meine Armee ſahe ſich gezwungen, Sachſen gänzlich zu verlaſſen. Gleich nach der Schlacht wurden auch die Truppen, welche der Marſchall von Richelieu in das Halberſtädtiſche geſchickt hatte, von den Preuſſen wieder herausgetrieben.

Karl

Karl Emanuel.

Darüber verwundre ich mich gar nicht, aber wohl darüber, daß ſich eine Armee von 60000. Mann von nicht voll 20000. Preuſſen, wovon noch dazu kaum der dritte Theil zum Fechten kam, ſchlagen ließ. Und man hat mich noch überdies verſichert, daß ſich die beſten franzöſiſchen Truppen dabey befanden.

Ludwig XV.

Die Sache ließ ſich endlich leicht begreiflich machen. Die franzöſiſchen und deutſchen Officiere und Soldaten konten ſich nicht allzugut miteinander vertragen; Unter der Reichs-Armee befanden ſich viele, welche gar nicht geneigt waren wider die Preuſſen zu fechten. Ueberhaupt waren die Reichs-Truppen keine Feldzüge gewohnt, und als es zum Treffen kam, lieſſen ſie die Franzoſen im Stiche.

Karl Emanuel.

Ey dieſe allein wären ſtark genug geweſen, die Schlacht zu gewinnen, aber ſie wichen ja gleich beym erſten Feuer. Beyde waren ein ſolches Feuer nicht gewohnt. Aber ich will Ihnen noch mehr ſagen. Die kommandirenden Generale, verachteten den König von Preuſſen, der doch der gröſte Feldherr unſrer Zeiten iſt, und Sie hätten ihm einen ganz andern, als den Prinzen von Soubiſe, entgegen ſezen ſollen, der viel zu phlegmatiſch, und dabey zu alt und kränklich war. So war es auch mit Ihrem Marſchalle von Richelieu beſchaffen, der zwar ein guter Hofmann, aber kein guter General iſt. Man weis die Triebfedern wohl, durch welche beyde das Kommando über ihre Armeen bekamen.

Ludwig XV.

Ich weis wohl, daß viele Intriguen an meinem Hofe vorgiengen, welche eben nicht zu meinem Vortheile gereichten; Ich ſezte zu viel Vertrauen auf diejenigen, welchen ich einmal meine

Zunei-

Zuneigung geſchenkt hatte, und folgte ihrem Rathe, ohne ſelbſt eine weitere Unterſuchung anzuſtellen. Allein, ich gehe weiter.

Kaum hatte der König von Preuſſen die Schlacht bey Rosbach gewonnen, als er mit ſeiner Armee nach Schleſien eilete, unterwegs alles was er konnte, an ſich zog, ſich mit dem Ueberreſte des unter dem Prinzen von Bevern ſtehenden Korps vereinigte, die noch einmal ſo ſtarke oeſterreichiſche Armee bey Liſſa angrif und einen vollkommnen Sieg über dieſelbe erhielt. Er nahm hierauf Breslau wieder ein, machte eine halbe Armee zu Kriegsgefangnen in dieſer Stadt, und nöthigte die Oeſterreicher, beynahe ganz Schleſien wieder zu verlaſſen. Dieſer unglaublich ſchnelle Fortgang der preuſſiſchen Waffen veränderte nun den ganzen Schauplaz, und vereitelte alle Projekte meiner Miniſter.

Karl Emanuel.

Es iſt gewiß, daß der Feldzug 1757. einer der merkwürdigſten iſt, die man in der Geſchichte findet. Als der König von Preuſſen die Schlacht bey Prag gewonnen hatte, und die Helfte der oeſterreichiſchen Armee in der Stadt belagert hielt, welche ſchon den gröſten Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfieng, ſo glaubte man nicht allein die Stadt, ſondern ganz Böhmen verloren, und die ganze Welt verwunderte ſich über ſeinen glücklichen Fortgang. Prag hätte ſich nicht drey Wochen mehr halten können, allein der König vertrauete auf ſein Glück; Anſtatt den Prinzen von Bevern an ſich zu ziehen, und den annähernden Entſaz in ſeinen Verſchanzungen zu erwarten, gieng er demſelben entgegen, grif den Grafen von Daun in ſeinem Vortheile bey Kollin an, wurde geſchlagen, und mußte mit groſſem Verluſte ganz Böhmen verlaſſen. Da er zu gleicher Zeit, von allen Seiten angegriffen wurde, und unzehlbare Armeen in ſeine Staaten eindrangen, hielt ihn jedermann für verloren. Aber die Erſtaunung der Welt wurde noch gröſſer, da man ihn in Zeit von vier Wochen, mit einem weit geringern Haufen, zwo Hauptſchlachten gewinnen ſah, und ſeine Feinde wieder gänzlich aus ſeinen Län-

dern vertrieben wurden. Ein deutlicher Beweis, daß die Vorſehung immer die Hand mit im Spiele hat, die groſſen Begebenheiten in der Welt nach ihren unerforſchlichen Abſichten zu lenken. Allein, geſchahe nicht in dieſem Jahre auch der mörderiſche Anfall auf ihr Leben?

Ludwig XV.

Ja. Ein verruchter Meuchelmörder, der Johann Franz Damien hieß, unternahm es, den verfluchten Anſchlag auf mein Leben auszuführen. Als ich eben die Treppe in dem Schloſſe zu Verſailles herunter gieng, näherte er ſich dem Geländer, und brachte mir mit einem Meſſer, welches er ſich ausdrücklich dazu hatte verfertigen laſſen, einen Stoß in die Seite bey. Die göttliche Vorſehung verhinderte es, daß er ſeinen Zweck nicht erreichen konnte. Ich hatte ein ſammtnes Kleid an, welches viel aufhielt, und hernach glitſchte der Stoß auf einer Rippe ab, gieng aber doch noch zwiſchen der dritten und vierten, einen Zoll tief hinein. Ich ſagte ſogleich, Ich bin verwundet. Man führte mich zurücke, brachte mich zu Bette, und unterſuchte die Wunde, welche man aber nicht gefährlich fand. Der Mörder, welcher nicht zu entfliehen begehrte, wurde in Verhaft genommen, und hernach auf eben die Art, wie vormals der Königsmörder Ravaillac, hingerichtet. Im Anfange liefen allerley Gerüchte von den Anſtiftern dieſer ſchwarzen That. Allein aus demjenigen, was von ſeiner Auſſage bekannt gemacht worden, denn ganz wurde ſein Proceß nicht entdeckt, zeigte ſich, daß er ein Schwärmer war, welchem die damaligen Streitigkeiten, zwiſchen dem Parlamente und der Kleriſey, den Kopf verrückt hatten.

Karl Emanuel.

Wer weis, was ihm ſein Beichtvater mag vorgeſchwezt haben. Ich glaube wenigſtens, daß Leute dahinter geſteckt ſind, welche man ſchonen wollte, und daß man eben daher ſeinen Proceß nicht bekannt werden ließ. Wenigſtens weis man aus zuverläſſigen Nachrichten, daß während ſeines Proceſſes, verſchiedne

Perſonen in der Stille nach der Baſtille gebracht wurden, worunter ſich auch einige Jeſuiten befanden.

Ludwig XV.

Genug, man befand nicht für dienlich, mehr davon bekannt zu machen. Laſſen Sie uns jezt wieder auf den Krieg kommen. Ich habe ſchon geſagt, daß die Convention zu Kloſter Seeven nicht gehalten wurde. Sowohl die Heſſiſchen als Braunſchweigiſchen Truppen, weigerten ſich, auf die vorgeſchriebne Art nach Hauſe zu gehen. Während der Zeit, daß man noch Schriften über dieſen Gegenſtand wechſelte, wurde das Korps, welches der Marſchall von Richelieu in das Halberſtädtiſche geſchickt hatte, durch den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig wieder heraus gejagt, und kurz darauf fand ſich dieſer groſſe General, bey der alliirten Armee ein, und übernahm das Kommando derſelben, brachte auch eine Verſtärkung von zwey preuſſiſchen Dragoner-Regimentern, und einigen Eskadrons Huſaren mit. Er machte ſogleich den Anfang zu neuen Operationen; Und ehe meine zerſtreuete Armee ſich wieder verſammeln konnte, hatte er die Franzoſen ſchon völlig wieder aus dem Bremiſchen und dem gröſten Theile des Hannoverſchen getrieben. Er ließ ihnen keine Zeit, ſich zuſammen zu ziehen, und trieb ſie den ganzen Winter über aus einem Quartiere nach dem andern. Als dieſe ſchlimme Zeitung nach Paris kam, ſo wurde der Herzog von Richelieu zurück berufen, und das Kommando der Armee in Niederdeutſchland dem Grafen von Clermont übergeben.

Karl Emanuel.

Richelieu hätte gar nicht zu einer ſo wichtigen Unternehmung ſollen gebraucht werden. Er zeigte ſich als einen ſchlechten Staatsmann, da er ſich durch die oftererwehnte Convention hinters Licht führen ließ. Daß er ein Land, wo man noch in keiner Verfaſſung ſtand, eroberte, und mit einer dreyfach überlegnen Macht, die Feinde zum Weichen nöthigte, war keine Kunſt. So bald aber der Prinz Ferdinand, ſich an der Spize der alliirten Armee

Armee befand, und ihm ernſtlich zu Leibe gieng, wußte er ſich nicht mehr zu helfen. Sein Nachfolger ſchickte ſich eben ſo wenig zum Anführer ihres Heeres. Wo ſollte er die Kriegskunſt gelernet haben? Er war dem geiſtlichen Stande gewidmet, und die Franzoſen ſpotteten ſelbſt, über die Wahl welche ſie trafen.

Ludwig XV.

Er wurde mir von Leuten, auf welche ich Vertrauen ſezte, vorgeſchlagen, und man gab ihm andere erfahrne Generale zu, deren Rathſchlägen er folgen ſollte. Aber es gieng darum nicht glücklicher. Der zum Feldzuge 1758. entworfne Plan war; daß der Graf von Clermont am Nieder-Rhein agiren, der Marſchall von Contades aber ſich von Heſſen Meiſter machen ſolte. Das leztere gelang, weil er ſchlechten Widerſtand fand, der Prinz Ferdinand zu ſchwach war, ſich aller Orten vertheilen zu können, und die engliſchen Hülfs-Truppen noch nicht angelangt waren. Hingegen ſchlug dieſer Prinz den Grafen von Clermont, bey Crevelt, und wendete dadurch die drohende Gefahr von den hannöverſchen Staaten ab. Dieſes unglückliche Treffen gab Anlas, daß das Kommando über ſeine Armee, dem Marſchall von Contades übertragen wurde, und der Marſchall von Broglio den Befehl am Ober-Rhein erhielt. Meine Truppen hatten unterdeſſen auch Frankfurt am Mayn beſezt, und der Prinz Ferdinand, welcher ſich unterdeſſen wieder von Heſſen meiſter gemacht hatte, eilete herbey, ſie wieder daraus zu vertreiben. Der Marſchall von Broglio ſezte ſich bey Bergen ohnweit Frankfurt, und wurde daſelbſt von den Allirten angegriffen, dieſe aber mußten nach einem heftigen und blutigen Gefechte weichen, nachdem ſie beym erſten Angriffe, den heſſiſchen General, Prinzen von Iſenburg, verloren hatten. Dieſes Treffen hatte die Folge, daß ſich der Prinz Ferdinand wieder den Rhein hinunter zog, und meine Truppen bis ins Braunſchweigiſche vordrangen, nachdem ſie ganz Heſſen wieder im Beſize hatten.

Zu gleicher Zeit drang auch der Marſchall von Contades, am Nieder-Rhein weiter in die feindlichen Staaten ein, und da der

der König von Preuſſen genug zu thun hatte, ſich in dem Herzen ſeiner Länder wider die Ruſſen, Oeſterreicher und die Reichs-Truppen zu vertheidigen, ſo glaubte ich vollkommen Meiſter von Hannover, Braunſchweig und Heſſen, zu bleiben. Doch, da unterdeſſen die Verſtärkung aus England angelangt war, ſo grif der Prinz Ferdinand von Braunſchweig, am erſten Augnſt 1759. den Marſchall von Contades ohnfern Minden an, und ſchlug ſolchen mit groſſem Verluſte, gänzlich aus dem Felde. Und damit giengen faſt alle gemachte Eroberungen wieder verloren. Hierdurch wurde ich bewegt, den Marſchall von Contades zurück zu berufen, und das Kommando über die Armee dem Prinzen von Soubiſe wieder anzuvertrauen.

Karl Emanuel.

Mich dünkt, dieſer öftere Wechſel Ihrer Generale habe Ihnen den gröſten Schaden zugefügt. Konnten Sie denn allezeit das Glück zwingen, und wäre es nicht beſſer geweſen einen General, der einen Feldzug, obgleich unglücklich gemacht hatte, in dem Lande zu laſſen, welches er doch hatte kennen lernen, als immer wider einen neuen zu ſchicken? War denn Prinz Ferdinand immer glücklich? Wurde er nicht auch bey Bergen geſchlagen? Wer entfernte ihn aber deswegen von der Armee?

Ludwig XV.

Sie haben Recht, aber ich wußte ſehr oft die wahren Umſtände nicht, wenn man, wegen des unglücklichen Fortganges, die Schuld, mit ſcheinbaren Umſtänden, auf den kommandirenden General warf.

Karl Emanuel.

Das glaube ich ſehr gerne, ſonſt würden Sie nicht auch den verdienten, und bey der ganzen Armee beliebten Marſchall von Broglio zurück berufen haben. Allein dazumal hatte die Madame von Pompadour, noch einen allzugroſſen Einfluß.

Lud-

Ludwig XV.

Sie können in allem Recht haben; Aber ich bin müde mehr von dieſem unglücklichen Kriege zu reden, da ich ohnehin noch von vielen andern Dingen zu ſagen habe. Ich will Ihnen alſo nur ganz kurz melden, daß der Krieg, bis auf den 1763. erfolgten Frieden, mit beſtändig abwechſelndem Glücke fortgeführet wurde. Wenn meine Armeen, durch weit überlegne Macht, manchmal wieder in die feindlichen Staaten eingedrungen waren, ſo verlohren ſie doch die erhaltnen Vortheile immer ſehr bald wieder. Die häufig vorgefallenen Treffen, die wechſelſeitigen Eroberungen von verſchiednen Pläzen, mag ich Ihnen nicht weitläufig erzehlen, weil ich niemals ein Vergnügen am Kriege gehabt habe; Nur dieſes will ich noch bemerken, daß kurz vor dem Frieden die beeden Armeen, welche diß und jenſeits der Ohm in Heſſen ſtanden, ſich auf eine ſo heftige Art kanonirten, daß die älteſten Krieger ſich nicht erinnern konnten, etwas dergleichen geſehen zu haben, und zwar ohne daß eine über die andre einigen Vortheil erhielt.

Karl Emanuel.

Sie gewannen freylich in Deutſchland keinen Fuß breit Land, und viele tauſend Franzoſen mußten ſich daſelbſt begraben laſſen, aber doch hatten Sie den Vortheil, daß Sie ſechs bis ſieben Jahre über 60000. Mäuler erhalten konnten, ohne daß Ihnen ſolche das geringſte koſteten.

Ludwig XV.

Das iſt wohl ein ſchlechter Vortheil, wenn ich den in dem Kriege dagegen erlittenen Schaden betrachte. Die Engländer ruinirten die ganze franzöſiſche Handlung; landeten zu verſchiednen malen auf den Küſten von Frankreich und verwüſteten das Land, ob ſie gleich allemal gezwungen wurden, ſich wieder zurückzuziehen, und endlich verlor ich noch in Weſt-Indien ganz Kanada. In Oſt-Indien eroberten die Engländer Pondicheri und meine dortigen Beſizungen zum zweytenmale. Kurz, überall

verfolgte mich das Unglück, weil ich den Engländern, welche alle Meere mit ihren Flotten bedeckten, keine zureichende Seemacht entgegen ſezen konnte.

Karl Emanuel.

Hatten Sie denn keinen Prätendenten mehr bey der Hand, ſolchen nach Schottland zu ſchicken?

Ludwig XV.

Wie hätte er ſollen dahin kommen, und wie hätte ich ihn unterſtüzen können?

Karl Emanuel.

Aber Spanien machte doch eine Diverſion?

Ludwig XV.

Ach dieſe hatte ſehr ſchlechte Wirkung. Der König von Spanien grif Portugall an, weil er von den innerlichen Unruhen in dieſem Reiche Nuzen ziehen wollte, und über die fehlgeſchlagne Hofnung, durch die Vermählung der Prinzeſſin von Braſilien mit einem Spaniſchen Prinzen, dieſes Reich wieder an ſich zu bringen, mißvergnügt war. Den Vorwand mußten die Streitigkeiten in Paraguay und die Weigerung des Königs von Portugall, dem zwiſchen mir und Spanien, geſchloßnen Bündniſſe beyzutreten, hergeben. Im Anfange zwar ſchien es, als ob die Spanier guten Fortgang haben würden, ſo bald ſich aber die engliſchen Hülfsvölker einfanden, gieng alles wieder den Krebsgang.

Karl Emanuel.

Und es war hohe Zeit, wie im vorigen Kriege, daß alle kriegführende Mächte Friede machten, da die Länder verwüſtet und ausgezehret, die Unterthanen aber verjagt und verhungert waren. Man hat auch nicht leicht einen Krieg geſehen, der mit gröſſerer Heftigkeit geführt wurde, in welchem die kriegenden Theile mehr Schlach-

Schlachten lieferten, als der lezte Krieg in Deutſchland; Und was gewannen ſolche denn am Ende?

Ludwig XV.

Ich wenigſtens gewann nichts, und litt wie mich dünkt, den gröſten Verluſt. Denn mein ganzes Kanada blieb im Stiche. Der Fiſchfang bey Terre Neuve wurde ſehr eingeſchränkt, die Oſtindiſche Handlung lag darnieder, und meine Seemacht war zu Grunde gerichtet. Ich war froh, daß endlich der Friedens-Traktat, 1763. unterzeichnet wurde.

Karl Emanuel.

Das glaube ich ſehr gerne. Denn bey dem ganzen Kriege litten Sie den gröſten Verluſt. Ich weis niemand, als die Engländer, welche dabey gewonnen hätten, und noch iſt dieſes, politiſch zu erwegen, eine Aufgabe, die noch nicht aufgelößt iſt. Jezt nach Ihrem Tode, und unter einem neuen Könige, wird es ſich erſt zeigen. Aber laſſen Sie uns dieſe unglücklichen Kriege beyſeite ſezen, und ſagen Sie mir, was ſich ſonſt noch hauptſächlich Merkwürdiges unter Ihrer Regierung in Frankreich zugetragen hat.

Ludwig XV.

Das hauptſächlichſte beſtehet in der Vertreibung der Jeſuiten, in der Eroberung von Korſika, und in der Abſchaffung der Parlamente.

Karl Emanuel.

Der gegen Sie unternommene Meuchelmord, wird doch wohl die Haupturſache von Ausjagung der Jeſuiten geweſen ſeyn?

Ludwig XV.

Sie hatten ſich ſchon lange durch ihre Herrſchſucht verhaßt gemacht. Ihr ärgerlicher Streit mit den Janſeniſten, machte Eckel. Jezt kamen allerley wichtige Klagen in Anſehung der Handlung aus denen amerikaniſchen Kolonien wider ſie. Zu Marſeille

ſeille brach ein ſehr groſſer Bankerot aus, und man fand daß die Jeſuiten den meiſten Antheil daran hatten. Bey Unterſuchung dieſer Dinge kam man hinter ihre Schliche, und entdeckte, daß ſie die gröſten Kaufleute in meinen Staaten waren, und unermeßliche Reichthümer beſaſſen. Hierauf ereignete ſich der Vorfall mit dem Meuchelmörder Damien. Sie mochten nun dabey die Hand mit im Spiele gehabt haben oder nicht, ſo gab ihnen die Nation, bey welcher ſie bereits verhaßt waren, die Schuld. Sie waren noch dabey ſo verwegen, zu eben dieſer Zeit, verſchiedne Werke ihrer Moraliſten, in welchen der Königsmord vertheidiget wurde, wieder aufzulegen. Das Parlament ließ dieſe Bücher verbrennen: zog die Proceſſe wegen der Handlung vor ſich, und da die Jeſuiten ſeine Gerichtsbarkeit nicht erkennen wollten, machte es Vorſtellungen gegen ſolche an mich, und trug auf ihre Verbannung an, weil ſie ungetreue, Aufruhr ſtiftende, ſchädliche Unterthanen ſeyen. Anſtatt ſich zu unterwerfen, welches ſie doch ſonſt, wenn es die Noth erforderte, auf eine ſehr heuchleriſche Art, zu thun gewohnt waren, widerſezten ſie ſich, von dem Erzbiſchoffe von Paris unterſtüzt, ſo wohl dem Parlamente, als den Biſchöffen. Im Jahr 1758. ereignete ſich die Mordgeſchichte in Portugall. Der Hof bewies, daß Jeſuiten die Anſtifter des gottloſen Anſchlags auf das Leben des Königes geweſen waren. Nunmehr erneuerte mein Parlament ſeine Vorſtellungen. Man machte Auszüge aus den Büchern der Kaſuiſten, und zeigte, was für gefährliche Säze die Jeſuiten vertheidigten. Das ganze Volk hatte nur eine Stimme; und mein Rath beſchloß endlich, daß ſie nicht mehr in meinen Staaten geduldet werden könnten. Alſo erfolgte endlich durch einen öffentlichen Befehl, der vom Parlemente einregiſtrirt wurde, ihre gänzliche Verbannung aus meinem Reiche, im Jahr 1759. Allein durch Vermittlung meines Kanzlers Maupeou verfuhr man noch ſehr gelinde mit ihnen, und ließ ihnen alles ihr mobiliar Vermögen, die liegenden Gründe aber wurden zu andern gottſeeligen Stiftungen geſchlagen.

Unterdeſſen blieben ſie doch noch in dem Herzogthum Lothringen, und im Elſas; Sie verloren auch die Hofnung gar nicht,

nach

nach dem ſchon einmal in Frankreich geſchehenen Vorgange wieder aufgenommen zu werden. Noch mehr wuchs ihre Hofnung, als die Madame von Pompadour welche ihre Freundin nicht war, ſtarb, und 1771. der Herzog von Choiſeuil in Ungnade fiel. Auch die immer weiter einreiſſende Händel mit meinem Parlamente vermehrten dieſelbe, und noch mehr, als ich alle Parlamente aufhub, und an deren Stelle, Königliche hohe Räthe verordnete. Doch da der Pabſt endlich den ganzen Orden zernichtete, ſo verſchwand alle dieſe Hofnung im Winde, und ſie wurden ſo, wie in andern Staaten zerſtreuet und in Weltgeiſtliche verwandelt.

Karl Emanuel.

Dank ſey es, denen bey dem Savoyſchen Hauſe, ſchon von der Stiftung dieſer für Souveräne ſo gefährlichen Geſellſchaft an, beobachteten Maximen, ſolche nicht allzuviel einwurzeln zu laſſen. Wie viele Unruhen wurden nicht dadurch verhütet? Oft wendeten ſie zwar die gröſten Bemühungen an, gröſſere Gewalt zu erlangen, aber ihre Verſuche waren umſonſt. Und da der Orden aufgehoben wurde, waren in meinen Staaten kaum ſechs oder ſieben Jeſuiter Kollegien befindlich. Am Hofe hatten ſie ohnehin nie einiges Zutrauen erlangen können, ohngeachtet man ihnen äuſſerlich mit aller Achtung begegnete.

Ludwig XV.

In dieſem Stücke waren Sie glücklich zu preiſen. Was für erſtaunliche Unruhen hat nicht dieſe Geſellſchaft in Frankreich verurſacht? Aber man hatte ihnen ſchon zu groſſe Gewalt eingeräumt, und es war gefährlich, ihnen ſolche wieder entziehen zu wollen. Bis ſie endlich ſelbſt, durch ihre ohngezäumte Aufführung die weltlichen Mächte zwangen, auf ihre gänzliche Aufhebung zu dringen.

Karl Emanuel.

Laſſen Sie nun die Jeſuiten ruhen, und erzehlen Sie mir etwas von Korſika. Es iſt allerdings auch eine beſondere Er-

ſcheinung in der Geſchichte unſrer Zeiten, dieſe Inſel dem franzöſiſchen Scepter unterworfen zu ſehen.

Ludwig XV.

Ich glaube ſie wird inſonderheit in den Augen Ihrer Miniſter ſehr ſeltſam geſchienen haben. Korſika iſt zu nahe an Sardinien gelegen, und man hat nicht gerne Nachbarn, die uns zu mächtig ſind. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo wiſſen Sie, was die Korſen für ein unruhiges Volk ſind, und wie viele Mühe die Genueſer anwenden mußten, um oft nur einen ſehr geringen Theil der Inſel, unter ihrer Bothmäſſigkeit zu behalten. Wahr iſt es, daß die Misvergnügten bald durch franzöſiſche, bald durch kayſerliche Hülfe genöthiget wurden, ſich mit den Genueſern zu vergleichen, allein ſo bald die fremden Truppen den Rücken gewendet hatten, gieng der Lermen wieder an. Endlich konnten die Genueſer gar nicht mehr Meiſter werden, und verloren beynahe die ganze Inſel, als ſich der berühmte Pascal Paoli an die Spize der Misvergnügten ſtellete. Er beſas alle Eigenſchaften eines groſſen Generals, und hatte von ſeinem Vater den tödlichen Haß, wieder die Genueſer geerbet. Dieſe waren des Handels müde, die korſikaniſche Unruhen hatten ihnen ſchon erſtaunliche Summen Geldes gekoſtet; Sie ſahen kein Mittel mehr, die Misvergnügte zu bezwingen, und alſo thaten ſie den Vorſchlag, die ganze Inſel an mich abzutreten, wogegen ich aber von gewiſſen Geldforderungen an ſie, abſtehen, und ihnen noch eine anſehnliche Summe herausbezahlen ſolte.

Meine Miniſter ſahen die Sache als ſehr vortheilhaft für Frankreich an. Der Traktat wurde bald unterzeichnet, und nun fieng man an, franzöſiſche Truppen nach Korſika zu ſenden. Die Genueſer räumten denſelben die von ihnen beſezten Pläze ein, und verlieſſen darauf die Inſel gänzlich. Nun hatte man mir zwar geſchmeichelt, die misvergnügten Korſen würden ſehr wohl zufrieden ſeyn, ſich meinem Zepter zu unterwerfen, wenn ſie nur von der genueſiſchen Tyranney befreyet würden, allein es zeigte ſich

das

das Widerſpiel. Ohngeachtet der Patente, vermöge deren ihnen, im Falle ſie das Gewehr niederlegen würden, viele Gnadenbezeugungen verſprochen wurden, verbanden ſich die Häupter derſelben aufs neue, ihre Freyheit zu behaupten, und fiengen an meine Truppen überall anzugreifen. Sie thaten auch ungemein vielen Schaden; und ſo ſehr als man ſich geſchmeichelt hatte, dieſe Handvoll undiſciplinirte Leute bald zum Gehorſam zu bringen, ſo mußte doch nunmehr immer ein friſcher Transport nach dem andern abgehen. Paoli vertheidigte ſich als ein Held, der für die Freyheit ſterben wollte, und ſchlug alle Anerbietungen aus, die ihm von meiner Seite geſchahen. Allein, man fand endlich Mittel, die Korſen unter ſich uneinig zu machen, denn was vermag das Gold nicht? und Paoli war unter ſeinen eignen Anhängern nicht mehr ſicher. Als endlich meine dortige Armee ſo ſtark angewachſen war, daß die Korſen der Uebermacht unmöglich widerſtehen konnten, ſo wurde die Stadt Corte, der Hauptſiz der Misvergnügten, im Jahr 1770. erobert, und Paoli, mit ſeinem noch übrigen kleinen Anhange, in das Gebirge getrieben. Meine Generale glaubten, ihn dort ſo eingeſchloſſen zu haben, daß er gezwungen ſeyn müßte, ſich zu ergeben, aber er fand Mittel zu entwiſchen, begab ſich an Bord eines bereitliegenden engliſchen Schiffes, und kam glücklich nach Livorno, von da er nachgehends nach England gieng, wo er ſich noch aufhält.

Karl-Emanuel.

Und alſo hatten Sie ſich nunmehr dieſe Inſel völlig unterworfen?

Ludwig XV.

Nichts weniger. So gar bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig. Obgleich Paoli nunmehr entfernt war, und man ſich alle mögliche Mühe gab, die Korſen durch Gelindigkeit zum Gehorſame zu bringen, ſo ſchlugen ſich doch immer neue Haufen von Misvergnügten zuſammen, welche als deſperate Leute fochten, vielen Schaden verurſachten, und wenn ſie verfolgt wurden, ſich wieder in die unzugänglichen Gebirge zurück zogen, wo man ihnen

nicht benkommen konnte. Ja noch kurz vor meinem Tode, war es an deme, daß bennahe eine zwente Sicilianiſche Veſper mit den Franzoſen wäre geſpielt worden, wenn der Mord-Anſchlag nicht noch in Zeiten entdeckt worden wäre. Als man nun daraus ſahe, daß mit Gelindigkeit nichts auszurichten, und der Haß wider alle fremde Herrſchaft gar zu groß war, ſo ſchritt man zu harten Strafen, und viele von denen gefangnen Misvergnügten wurden hingerichtet, eine Menge andrer nach Frankreich geſchickt, um nach den amerikaniſchen Kolonien transportiret zu werden. Aber es half alles nichts. Und noch jezt ſtreifet ein gewiſſer Zampaglino an der Spize eines Haufens deſperater Leute, in der Inſel herum, ohne daß man ſich deſſelben bisher hätte bemeiſtern können, und richtet vielen Schaden an.

Karl Emanuel.

So pfleget es öfters zu gehen, daß eine Unternehmung welche man für ganz leicht anſiehet, erſt mit der gröſten Mühe, und oft wohl gar nicht, zu Stande gebracht werden kann. Aber die Eroberung von Korſika muß Sie erſtaunlich viel gekoſtet haben, und ich zweifle, ob Sie ſo vielen Nuzen daraus ziehen werden, daß der Schade aufgewogen wird.

Ludwig XV.

Man rechnete daß mich dieſe Inſel bis zur Abreiſe des Paoli über 15000. Mann, und über 19. Millionen Livres gekoſtet habe, und von dieſer Zeit an, noch alle Jahre 4. bis 5. Millionen Livres koſte. Allein, ſind die Einwohner einmal umgänglicher gemacht und dazu bewegt, daß ſie ſich beſſer auf den Landbau legen, daß ſie mehr Mühe anwenden Wein und Seide und Oel zu zeugen, ſo werden die Einkünfte ſehr vergröſſert werden, und die Inſel wird, wegen ihrer vortheilhaften Lage, der franzöſiſchen Handlung ungemeinen Nuzen verſchaffen.

Karl Emanuel.

Wenn Sie ein Eigenthum der franzöſiſchen Krone bleibt. Ich zweifle aber ſehr daran, und glaube, ſie werde nach denen ſchon vielfältig gepflognen Traktaten, bald einem oder dem andern benachbarten Fürſten abgetreten werden.

Ludwig XV.

Ja wenn nur die aufgelaufnen Unkoſten wieder erſezt würden.

Karl Emanuel.

Ey freylich, ſo viele Millionen Livres könnten dem Schaze wieder wohl thun. Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo werden wohl noch einige Jahre verlaufen, ehe Frankreich wird ſagen können, daß es Korſika mit Ruhe beſize. Aber wir wollen uns dabey nicht länger aufhalten. Was gab es denn mit Ihren Parlementen?

Ludwig XV.

Ihnen die ganze Sache, ihren Urſprung, und die ſchon beynahe meine ganze Regierung über, fortgedauerte Streitigkeiten, ausführlich zu erzehlen, dazu würde eine gar zu lange Zeit erfordert. Ich will mich nur ganz kurz faſſen, und Ihnen nur hauptſächlich dasjenige ſagen, was bey Aufhebung der Parlementer vorgegangen.

Schon während meiner Minderjährigkeit, ſuchte ſich das Parlement zu Paris, wieder gröſſere Gewalt anzumaſſen, als ihm während der Regierung Ludwigs XIV. war geſtattet worden. Es zeigte ſolches vornehmlich bey den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, und glaubte unter der Regentſchaft des Herzogs von Orleans, den geſchickteſten Zeitpunkt dazu erreicht zu haben. Aber dieſer verſtand die Sache unrecht, und verbannte das Parlement nach Amboiſe, doch kam es dazumal nicht weiter, und es wurde bald wieder zurückberufen.

Als ich die Regierung ſelbſt angetreten hatte, ſo fiengen die Streitigkeiten mit der Geiſtlichkeit wieder von neuem an. Solche wurden oft ſo heftig, daß ich alle Mühe anwenden mußte, üble Folgen zu verhüten, ja während meiner Regierung ſah ich mich genöthiget, das Parlament zweymal aus Paris zu verbannen, wiewohl ich es jedesmal bald wieder zurück berief. Allein es verbroß mich doch, daß das Parlament ſich öfters weigerte, von mir ertheilte Befehle ein zu regiſtriren, und mir wegen derſelben allerley Vorſtellungen machte. Inſonderheit geſchah ſolches, da ich im Jahr 1759. ein Edikt wegen Erhebung des 50. Pfennings bekannt machte. Doch hatte die Sache damals weiter keine Folgen, denn das Parlament unterwarf ſich, und ließ es bey ſeinen Vorſtellungen bewenden. Da ich aber den Herrn von Maupeou zu meinem Kanzler ernannte, der ein Freund der Jeſuiten war, mit welchen das Parlament unaufhörlich Händel hatte, ſo fieng die Sache an ernſtlicher zu werden. Inſonderheit erregten die Beichtzettel unendlichen Streit. Die Pfarrer wolten nämlich, hauptſächlich auf Anregung des Erzbiſchofs von Paris, der von den Jeſuiten aufgehezt wurde, keinen Sterbenden die Sakramente mittheilen, wenn ſolche nicht einen Beichtzettel von ihrem Pfarrer aufweiſen konnten, und dieſe Pfarrer ertheilten ſolche niemals, ohne daß ihre Beichtkinder zuvor eine Erklärung von ſich geſtellt hatten, daß ſie die Bulle Unigenitus annähmen, und alle Lehrſäze der Janſeniſten verdammten. Dieſes wollte das Parlament nicht leiden, und ſo oft ſich ein ſolcher Fall ereignete, ſo ertheilte es den Befehl, den Geiſtlichen in Verhaft zu nehmen, und daß derſelbe vor ihm, als dem höchſten Gerichts-Hofe, Rechenſchaft von ſeinem Betragen geben ſollte. Sie können ſich vorſtellen, was dieß für einen Lermen bey der Geiſtlichkeit erregte. Sie hatte mächtige Anhänger bey Hofe, und nun ſtellete man mir unaufhörlich vor, daß dieſes Verfahren des Parlaments ein offenbarer Eingrif in meine Souverainetäts-Rechte ſeye. Daſſelbe ſey blos darum da, Juſtiz-Sachen auszumachen, wenn es von mir um Rath gefragt würde, ſein Gutachten zu ertheilen, im übrigen aber meine Befehle zu befolgen und wider keinen einige

Ein-

Einwendung zu machen. Das Parlament hingegen behauptete: Es ſeye ihm von jeher die Macht zugekommen, über alles, was die ganze Verfaſſung des Königreichs beträfe, Vorſtellungen zu machen; Wenn es glaubte, die königlichen Befehle ſchadeten derſelben, ſeine Gründe darwider vor den Thron zu bringen, und kurz zu ſagen, es wollte nicht blos von den Befehlen und Schlüſſen meines Rathes abhangen, ſondern eine Stimme mit in der Regierung haben.

Karl Emanuel.

Meiner Einſicht nach, iſt es allezeit gut für unſre Reiche, wenn ſich neben der höchſten geſezgebenden Gewalt, noch ein andrer Körper in demſelben befindet, welcher die Macht hat, nach Befinden der Umſtände, ſeine Vorſtellungen vor den Thron des Regenten zu bringen. Dieſer wird alsdenn allezeit beſſer von dem würklichen Nuzen und Schaden ſeiner Befehle urtheilen können, als wenn er ſich blos auf die Meinungen ſeiner Miniſter verläßt.

Ludwig XV.

Ja das iſt alles gut; Aber wenn alsdenn der Souverain dieſe Vorſtellungen nicht annimmt, ſondern ſeine Befehle wiederholt, ſo muß ein ſolcher Staatskörper gehorchen, widrigenfalls leiden die Majeſtätsrechte zu ſehr. Dies war der Fall bey meinem Parlamente. Ich ertheilte ihm den Befehl, von ſeinem Verfahren wider die Pfarrer wegen der Beichtzettel abzuſtehen, und die Sache meinem Rathe zu überlaſſen. Es behauptete aber, daß es von ſeiner Gerichtsbarkeit nichts vergeben könne und fuhr fort. Dieſes gab Anlaß zu wiederholten Befehlen und auch wiederholten Weigerungen. Kurz darauf ließ ich einige Befehle wegen gewiſſer neuer Einrichtungen in Anſehung der Finanzen ergehen. Das Parlament weigerte ſich, ſolche einzuregiſtriren, und machte ſeine Vorſtellungen darwider. Ich wiederholte meine Befehle, und forderte Gehorſam, aber das half nichts: Das Parlament wurde immer hartnäkiger. Ich verbannete alſo, um es zum Gehorſam

horſam zu bringen, einige von den widerſpenſtigſten Mitgliedern deſſelben, und verbot alle weitere Vorſtellungen.

Doch nunmehr war dem Faſſe der Boden ausgeſchlagen. Alle übrige Mitglieder des Pariſer Parlaments hörten auf ſich zu verſammeln, unterlieſſen ihre Amtsverrichtungen völlig, und übergaben mir eine weitläuftige Schrift, daß Sie Amts und Gewiſſens halber meine ertheilte Befehle nicht einregiſtriren könnten; daß, wenn es ihnen nicht mehr erlaubt würde, ihre Vorſtellungen dagegen zu machen, der ganze höchſte Gerichtshof ſeine Rechte und ſein Anſehen verlieren müſſe, und dem Deſpotismus die Thüre geöfnet werde; und daß ſie alſo, in Erwartung meiner weitern Befehle, ſo lange von allen ihren Amtsverrichtungen abzuſtehen ſich genöthiget fänden. Aber was noch ärger war, ſo vereinigten ſich alle übrige Parlamente in meinem Reiche mit dem Pariſer, gaben vor, daß ſie alle Zweige von demſelben wären, und nur einen Stamm ausmachten, und ſogar der Adel in der Normandie und in Bretagne nahm ſich der Sache an, und ließ mir Vorſtellungen deswegen überreichen, ſo daß die Sache ſehr weit auſſehend wurde.

Karl Emanuel.

Die man doch gleich anfangs hätte erſticken können. Was ſchadete es Ihnen denn, wenn Sie das Parlament, bey ſeinen vermeintlichen Freyheiten lieſſen? Es war ja doch nur ein Schatten von Autorität, und wo hatte Ludwig XIV. in ſeiner langwürigen Regierung, wo die Unterthanen oft ſo ſehr gedrückt wurden, je einen ſolchen Streit? Man ließ dem Parlamente die Ehre; und es that alles, was der König wollte. Hätten Sie es Ihrem Rathe nicht unterwerfen wollen, ſo würde die Ruhe nicht geſtöhrt worden ſeyn. Aber das wurde durch den Haß der Geiſtlichkeit, und durch die falſchen Maximen, einiger von Ihren Miniſtern bewerkſtelliget.

Ludwig

Genug, mein Anſehen litt nunmehr gar zu ſehr, durch dieſe hartnäkige Widerſezlichkeit. Man mußte der Sache ein Ende machen. Ich hielt alſo den 7. December 1770. ein ſogenanntes Lit de Juſtice, in welchem ich die Einregiſtrirung eines neuen Edikts befahl, worinn nicht allein die vollkommne Abhänglichkeit des Parlements, von denen in meinem Rathe ausgefertigten Befehlen beſtättiget, ſondern auch zugleich den Mitgliedern deſſelben auferlegt wurde, ohne weiteren Aufſchub ihre Amtsverrichtungen wieder anzutreten. Wider dieſes Edikt hatte mir das Parlement ſchon vor der öffentlichen Verſammlung eine Vorſtellung übergeben laſſen, welche aber abgewieſen wurde, nach demſelben ſchickte es wieder eine Deputation an mich, um mich zu bewegen, daſſelbe zurück zu nehmen. Ich ertheilte aber zur Antwort: „Nichts beweiſet die Nothwendigkeit meines Geſezes beſ„ſer, als die Widerſezlichkeit, welche mein Parlement gegen „deſſelben Vollſtreckung bezeuget. Ich befehle demſelben ſich „darnach zu achten und ſeine Verrichtungen wieder vorzunehmen.„ Das half aber alles nichts. Ich ſchickte alſo unterm 19. Dec. einen neuen Befehl an daſſelbe, in welchem ich ihm ſehr nachdrücklich auferlegte, ſeine Amtsverrichtungen, ohne weitere Einwendungen, wieder anzutretten. Es hatte aber keine Wirkung. Das Parlement erklärte vielmehr: „Daß es, ohne ſich ſelbſt zu „entehren, und ohne ſich an der Gerechtigkeit, am Beſten des „Königes und am Nuzen des Staates, zu verſündigen, beſag„tem Befehle nicht Folge leiſten könne, und verbunden ſey, auf „ſeinen vorigen Schlüſſen zu verharren.„ Und auf dieſe Art ſchickte es mir meinen Befehl wieder zurück. Die übrigen Parlemente im Reiche, erhielten gleiche Befehle, und antworteten alle, wie das Pariſer darauf.

Kurz darauf beſchlos dieſes ſeine Amtsverrichtungen wieder anzutretten, verfaßte aber deswegen einen Schluß, welcher mir in vielen Stücken ſehr anſtößig ſeyn mußte. Meine darauf ertheilte Antwort zeigte ſolches, und machte dadurch das Parlement wieder ſo aufgebracht, daß es einen neuen Schluß abfaßte, ſich zwar zu verſammeln, aber bloß mit öffentlichen Angelegenhei-

ten zu beſchäftigen. Ein neuer geſchärfter Befehl von mir hatte eben ſo wenige Wirkung. Es mußte alſo endlich mit Strenge verfahren werden.

Am 19. Jan. erhielt mein Parlement einen Befehl, folgenden Innhalts: „Ehe Wir uns entſchloſſen, eure beſtändige Wi„derſezung gegen Unſren Willen, zu beſtrafen, achteten Wir es „Unſrer Gütigkeit angemeſſen, alle Mittel der Güte und Gedult „zu erſchöpfen. Es iſt dies das leztemal, daß Wir Uns Unſres „Anſehens bedienen, um euch, zu euren Pflichten und Amtsver„richtungen, zurück zu rufen. Umſonſt wollet ihr eine gefaßte „und wieder verſchwundne Hofnung, zum Deckmantel eurer Wi„derſezlichkeit, der Nichtbefolgung Unſres Edikts, und der Er„wartung von deſſelben Zurücknehmung machen, eine ſolche Hof„nung iſt euch von niemand gemacht worden, und niemand konn„te euch eine ſolche Hofnung machen ꝛc.

Das Parlement machte hierauf folgenden Schluß: „Nach„dem der Hof in Erwegung gezogen, daß er alle mögliche Mit„tel angewendet, um es dahin zu bringen, von dem Herrn Kö„nige angehört zu werden; Daß ihm, in einem ſo bedenklichen „Augenblicke, keine Hefnung übrig bleibt, als diejenige, welche „ihm das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, Güte und Weisheit „beſagten Herrn Königes, das er niemals verlieren wird, ein„flöſſe; Daß, welche Eigenſchaften auch ein ſeinen Untertha„nen ſo theurer Souverain haben möge, ſie Ihn gleichwohl für „zufälligen Ueberraſchungen nicht ſicher ſtellen können, aber doch „nicht erlauben, zu vermuthen, daß die widrige Eindrücke, „welche die Würkung dieſer Erſchleichungen ſind, dauerhaft ſeyn „können; So hat der Hof beſchloſſen, daß er mit der vollkom„menſten Ergebenheit, alle Ereigniſſe, welche es auch immer „ſeyn mögen, womit er bedrohet wird, erwarten wolle, in der „Ueberzeugung, daß alle Glieder, aus welchen er beſtehet, in „welcher Lage ſie ſich auch befinden mögen, jederzeit die unver„brüchliche Anklebung an die geheiligte Perſon des Herrn Kö„nigs, an ſeinen Dienſt, an das Beſte ſeiner Unterthanen und „an die Erhaltung der Geſeze des Staats, beybehalten werde.

Hier-

Hierauf erhielt am 20. Jān. mit Anbruch des Tages, jedes Mitglied des Parlements, ein Schreiben, folgenden Innhalts: „Ich ſchreibe euch dieſen Brief Mein Herr! um euch zu ſagen, „ daß meine Willensmeinung iſt, ihr ſollet den gewöhnlichen „ Dienſt, den ihr meinen Unterthanen, in anſehung der Ausfer- „ tigung ihrer Angelegenheiten, in der Kammer zu welcher ihr „ gehöret, und zwar ununterbrochen und ohne Ausſezung ſchul- „ dig ſeyd, verſehen, und daß ihr euch darüber erklären und „ ſchriftlich unter das Gegenwärtige, ohne Verdrehung oder Um- „ ſchweif, durch eine bloſſe Erklärung mit Ja oder Nein, eure „ Bequemung oder Verweigerung, euch meinen Befehlen zu un- „ terwerfen, mit eigner Hand ſezen ſollet. Ich erkläre euch an- „ bey, daß ich eine Verweigerung, euch deutlich zu erklären und „ euch zu unterzeichnen, für einen Ungehorſam gegen meine Be- „ fehle anſehen werde. Hierüber bitte ich Gott, daß er euch in „ ſeiner heiligen Obhut erhalte.„

Es unterſchrieben ſich hierauf zwar viele Parlements-Glieder mit Ja; Der gröſte Theil aber mit Nein. Viele ſagten auch, als Unterthanen müßten ſie die Befehle des Königes verehren, für ſich allein aber, könnten ſie ſich in Dingen, welche ihren ganzen Körper angiengen, für ſich allein zu nichts erklären. Ja an eben dieſem Morgen verſammelten ſie ſich, ohngeachtet es Sonntag war, und faßten einen neuen Schluß ab, daß ſie von ihren vorhergehenden Schlüſſen nicht abgehen könnten, und ſtandhaft dabey beharren würden. Alſo erhielten in der darauf folgenden Nacht, 120. Mitglieder, jeder durch einen Mousquetaire, einen verſiegelten Brief des Innhalts: „Ich ſchreibe euch dieſen Brief, „ mein Herr, um euch zu befehlen, euch noch an dieſem Tage, „ aus unſrer guten Stadt Paris zu begeben, ohne jemand zu „ euch kommen zu laſſen, noch zu jemand zu gehen, und euch oh- „ ne Verzug nach — zu begeben, und daſelbſt bis auf weitern Be- „ fehl zu verbleiben, ohne euch bey Strafe des Ungehorſams da- „ von zu entfernen ꝛc.„ Dabey erhielt jeder noch einen Befehl von meinem Staatsrathe, in welchem ihnen angedeutet wurde, daß ihre Aemter conſiscirt und erlediget ſeyn und bleiben ſollten,

nebſt dem Verbothe: ſich in irgend einer Akte, Präſidenten und Räthe von dem Parlements-Hofe zu Paris zu nennen.

Deſſen ungeachtet verſammelten ſich die noch übrigen, welche nicht verwieſen worden waren, des folgenden Tages, und faßten einen neuen Schluß ab, daß ſie von ihren vorigen Entſchlieſſungen nicht abgehen könnten, und alles anwenden wolten, mich zur Zurückberufung ihrer Mitglieder zu bewegen. Dieſes hatte die Wirkung, daß ſie in der folgenden Nacht ebenfalls verſiegelte Briefe erhielten, wodurch ſie wie die vorigen verwieſen wurden, und gleich den andern Morgen von Paris abreiſen mußten.

Karl Emanuel.

Vermuthlich wird dieſe Sache groſſe Bewegungen nach ſich gezogen haben.

Ludwig XV.

Alle andre Parlemente, das Chatelet, die Rechnungs und Steuer-Kammern, ja ſo gar die Prinzen vom Geblüthe, proteſtirten dawider, als ich an ſtatt des vorigen, ein neues Parlement zu Paris einſezte. Der Herzog von Choiſeul, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, fiel wenige Tage nach der Verbannung des Parlements, in Ungnade, und man ſchrieb die Urſache derſelben ſeiner Weigerung zu, denen wegen demſelben genommenen Maasregeln beyzutreten. Ich wurde mit ſo vielen, zum Theil ſehr heftigen Vorſtellungen und Bittſchriften, überhäuft und geplagt, daß ich mich entſchloß, den von meinem Kanzler entworfenen Plan völlig zur Ausführung zu bringen, alle Parlemente in meinem ganzen Reiche aufzuheben, und an deren Stelle, ſogenannte ſouveraine hohe Räthe zu verordnen, welche einig und allein zu Vollziehern meiner Befehle dienen ſollten. Ich brachte auch die ganze Sache glücklich zum Stande, ungeachtet unzehlicher Proteſtationen. Ein Parlement nach dem andern wurde aufgehoben, und der neue königliche Rath mit vielen Ceremonien eingeführt. Was dabey merkwürdig, iſt, daß nicht ein einiges von ſeinen vorigen Schlüſſen abgieng, und ſich meinen Befehlen unterwerfen wollte. Auch die Prinzen vom

Ge-

Geblüthe wollten von ihrer eingelegten Proteſtation wider die Abſchaffung der alten Parlemente, nicht abgehen, und kamen deswegen beynahe zwey Jahre nicht nach Hofe, doch einige Zeit vor meinem Tode verſöhneten ſie ſich wieder nach und nach mit mir, bis auf den Prinzen von Conde, welcher auf ſeiner Widerſezlichkeit beſtändig beharrete. Und ſo blieben nun die vorigen Parlaments-Glieder verbannet, bis an meinen Tod. Jezt aber wie ich vernehme, ſind ſie von meinem Enkel wieder zurück berufen, und alle meine gemachte Anſtalten wieder umgeſtoſſen worden.

Karl Emanuel.

Das iſt kein Wunder. Der jezige König hat andere Miniſter und dieſe haben andere Geſinnungen. Es befremdet mich nur, daß alles ohne weitere Bewegungen abgegangen iſt. Zu den Zeiten der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. würde es gefährlicher ausgeſehen haben.

Ludwig XV.

In Bretagne und der Normandie entſtunden zwar einige Bewegungen unter dem Adel, und an fliegenden Spottſchriften, wider meinen Kanzler und andre Miniſter, fehlete es auch nicht, aber die erſten wurden bald geſtillet, und die lezten hörten von ſich ſelbſt auf. Ich bedaure nur, daß alle meine angewendete Sorge und Mühe vergebens geweſen iſt, indem ſich nunmehr alles wieder im alten Stande befindet. Und alſo hätte ich Ihnen, mein Vetter, nunmehr eine kurze Nachricht, von den vornehmſten Begebenheiten, unter meiner Regierung ertheilet; Ich hätte mich zwar viel weiter ausbreiten können, allein wozu hätte Ihnen eine ſo umſtändliche Erzehlung gedienet?

Karl Emanuel.

Ich danke Ihnen dafür, erſuche Sie aber jezt, mir auch noch eine Nachricht von Ihrem Abſchiede aus der Welt mitzutheilen.

Ludwig XV.

Damit will ich Ihnen gleich aufwarten. Am 28. April 1774. wurde ich von einem ſtarken Kopfwehe und heftigen Fieber ange-

fallen. Die vornehmſten Aerzte wurden ſogleich herbey gerufen, und die folgende Nacht zeigten ſich die Blattern. Man erſtaunte um ſo vielmehr hierüber, weil man für ganz gewiß hielt, daß ich dieſe Krankheit bereits im Jahr 1728. überſtanden hätte. In dieſem Jahre wurde ich den 26. October krank, und noch an eben dieſem Tage, zeigten ſich Blattern, die man für Kinder-Pocken hielt. Einige hatten zwar daran gezweifelt, ob es die rechten Kinder-Blattern geweſen, weil ich am 3. Nov. ſchon wieder hergeſtellt war. Allein mein erſter Leibarzt, **Dodart**, erklärte, ich hätte ſo viele Blattern gehabt, daß man für aller Furcht geſichert ſeyn könnte, ich möchte ſolche noch einmal bekommen. Und der damalige Erzbiſchof von **Paris**, der Kardinal von **Noailles**, drückte ſich in ſeinem Mandement deswegen auf folgende Art aus: Der König iſt geneſen. Wir haben alle Urſache zu hoffen, daß er von einer Krankheit, welcher faſt jedermann unterworfen iſt, und deren Folgen oft ſo traurig ſind, auf immer befreyet ſey.

So bald meine Krankheit bekannt wurde, entſtand eine unglaubliche Bewegung, und ein unſägliches Gedränge bey Hofe, Nachricht von meinem Zuſtande einzuziehen. Sie wiſſen wie leicht die Franzoſen in Bewegung zu ſezen ſind, und überdieſes ſahe man wichtigen Veränderungen entgegen, wenn ich mit Tode abgehen ſollte.

Da der **Dauphin** und die beiden Prinzen ſeine Brüder, die Blattern noch nicht gehabt hatten, ſo entfernte man ſolche von meinen Zimmern. Hingegen verlieſſen meine Töchter mein Bette nicht, ohngeachtet ſie ſich in gleichem Falle befanden. Als die Krankheit zunahm, ſo wurden allenthalben öffentliche Gebethe und Andachtsübungen für meine Geſundheit angeſtellt. Der **Dauphin** ließ 200000. Livres, unter die Armen austheilen, damit ſie für meine Erhaltung bethen ſolten. Allein es war oben beſchloſſen, daß ich dieſe Welt verlaſſen ſolte. Den 8. May verſchlimmerte ſich die Krankheit ſehr, ich communicirte in Gegenwart der Prinzen vom Geblüthe, war aber ſchon ſo ſchwach, daß ich faſt nichts mehr reden konnte, und am 10. gegen Mittag ſtarb ich, nachdem ich 64. Jahre 2. Monathe und 25. Tage gelebt, und beynahe 59. Jahre regiert hatte. Mein Körper wurde, ohne vieles Gepränge,

ſo

ſo wie ich es ſelbſt befohlen hatte, in das königliche Begräbnis zu St. Denis gebracht.

Mein Tod wurde ſehr bedauert, und würde noch mehr bedauret worden ſeyn, wenn die Sache mit den Parlamenten ſich nicht ereignet hätte. Dennoch führte ich den Nahmen des Vielgeliebten, welchen mir die Franzoſen nicht ohne Urſache beylegten. Ich verdiente ihn durch meine Sanftmuth und Gelindigkeit. Meine Krankheit muß übrigens ſehr bösartig geweſen ſeyn, weil faſt alle, die mit mir umgegangen waren, ebenfalls die Blattern bekamen. Nach meinem Tode ereigneten ſich groſſe Veränderungen, von welchen wir vielleicht zu einer andern Zeit zu ſprechen Gelegenheit haben werden.

Ein erſt kurz aus der Ober-Welt angekommener Franzoſe hat mir übrigens folgende Grabſchrift mitgebracht, welche ein ſinnreicher Kopf auf mich verfertiget hat.

Dans la royale ſepulture
Cy git, de qui le nom ne s'eteindra jâmais.
Le chef d'oeuvre de la nature,
Le Pere et le Roi des Français.
Digne rejetton de Henri quatre,
Il fût Monarque et Citoyen:
Ceſar en guerre, il ſçût combattre,
Titus en paix, il fit du bien.

Karl Emanuel.

Ein ſchönes Lob, welches mich daran erinnert, was in zwey andren Schriften ſtehet, die nach Ihrem Tode herausgekommen, und ebenfalls einige Neuangekommene mitgebracht haben.

Die eine hat den Titel: Eloge de Louis XV. prononcé dans une Academie, darinne druckt ſich der Verfaſſer folgendermaſſen aus: „Sein Karakter war ſanft und nachgebend, und man hat beob„achtet, daß er in ſeinem ganzen Leben nie keine Entrüſtung bli„cken ließ. — Sein Urtheil in allen Dingen war richtig; aber „ſein ſanſter Karakter machte, daß er beſtändig die Meinung „andrer, ſeiner eignen vorzog. Durch dieſe Herablaſſung ge„ſchah es, daß er ſich zu dem Kriege von 1741. entſchlos, un„geach-

„ geachtet ſich der Kardinal von Fleury demſelben widerſezte.
„ Seine Seele war beſtändig in Ruhe: Auch ſo gar dazumal, als
„ er im Jahr 1744. an der Spize ſeiner Armee hinzog, das von
„ Feinden überſchwemmte Elſas zu befreyen. — Seine Gefäl-
„ ligkeit den Meinungen andrer zu folgen, machte, daß er den
„ Krieg von 1756. anfieng, welcher unglücklicher als der erſte
„ ablief. — Die Seele des Monarchen wurde durch ſo häufiges
„ Unglück nicht erſchüttert. — Sie kam ſogar bey der erſchreckli-
„ chen und unglaublichen Begebenheit nicht aus ihrer Faſſung,
„ als ein Schwärmer aus dem niedrigſten Pöbel ſich erkühnte,
„ ſeine Hand an die geheiligte Perſon des Königes zu legen. —
„ Sich nicht zu entrüſten, und warten zu wiſſen, waren die beiden
„ Grundpfeiler ſeines Betragens. — Man hat ſich darüber be-
„ klagt, daß Ludwig XV. es zuweilen allzuſehr empfinden ließ,
„ daß man den Thron angegriffen habe, wenn man ſich nur gegen
„ einige in der Geſellſchaft angenommene Grundſäze verfehlte. —
„ Man verwunderte ſich, das er, während ſeines ſonſt ſo einförmi-
„ gen Lebens, ſeine Miniſter ſo oft veränderte; man murrte da-
„ rüber; mnn verſpürte, daß die öffentlichen Angelegenheiten da-
„ runter litten. — Man konnte nicht begreifen, wie eine allezeit
„ heitere Seele, bey einer unbeweglichen Ruhe, in ſo viele Verän-
„ derungen willigen könne. Allein das war die gefährliche Wir-
„ kung eines höchſtſchäzbaren Grundſazes, des Mißtrauens gegen
„ ſich ſelbſt, der Gefälligkeit gegen die Meinungen ſolcher Leute,
„ welche weniger Einſicht und Erfahrung hatten, als Er. —

Ludwig XV.

Mit dieſem Schriftſteller bin ich ziemlich wohl zufrieden; Er kannte meinen Karakter gut. Eben dieſe Gelindigkeit, dieſe Herablaſſung, dieſes Mißtrauen in mich ſelbſt, dieſe Gefälligkeit gegen die Meinungen andrer, machte mich beliebt, und brachte mir den Nahmen des Vielgeliebten zuwege.

Karl Emanuel.

Vielleicht finden ſich Leute, welche dieſen Karakter nicht von einer ſo vortheilhaften Seite anſehen, ſondern Ihnen vielmehr den Nahmen eines trägen, indolenten Monarchen beylegen werden,

der ſich ohne eigne Einſicht, durch ſeine Miniſter und Maitreſſen leiten ließ, und denen leztern zu gefallen, ſeine Generale und Staatsbediente ſo oft veränderte, damit jede ihre Lieblinge empor bringen konnte.

In einer andern Schrift, unter dem Titel: De la mort de Louis XV. et de la fatalité, finden ſich folgende Umſtände von Ihrer Krankheit: „Ludwig XV. iſt der einige König von Frank„reich, welcher an der unglücklichen Krankheit der Kinderblat„tern ſtarb. Er iſt der einige, gegen zehntauſend Perſonen, wel„che zweymal von denenſelben angefallen worden ſind; Denn man „behauptet, daß er ſie ſchon in ſeinem vierzehnden Jahre gehabt „habe. Eben ſo beſonder iſt es, daß ihn dieſes Gift, gleichſam „mitten unter ſeinem Hofe erwehlt hat, ihn in einem Alter von „64. Jahren ins Grab zu legen, und das zu einer Zeit, da kein „Menſch, weder im Schloſſe, noch in der Stadt Verſailles, „etwas davon verſpürte. Dies ſind ſchon drey ganz auſſerordent„liche Fatalitäten. Die vierte iſt die Art, auf welche er, wie „man erzehlt, die Krankheit bekommen haben ſoll. Er begegnete „auf der Jagd einer Leiche, näherte ſich derſelben, und fragte wen „man begraben wollte. Er erhielt zur Antwort: Es ſeye ein jun„ges Mädchen, welches an den Kinderblattern geſtorben. Dieſe „Begebenheit ſchien keinen Eindruck bey ihm zu machen, aber „von dem Augenblicke an, ſchien ſeine Geſichtsfarbe verändert, „und zween Tage hernach beobachtete ſein Zahnarzt Bourdet, ein „ſehr erfahrner Mann, daß ſein Zahnfleiſch einige Merkmale hat„te, welche eine gefährliche Krankheit anzukündigen ſchienen. Er „gab einem Staatsminiſter davon Nachricht; Man ließ ſeine „Warnung aus der Acht; In kurzer Zeit zeigte ſich die Krank„heit, und der König mußte daran ſterben.„

Ludwig XV.

Der Umſtand mit dem mir begegneten Leichenbegängniß, iſt wohl wahr, aber daß ſolches eine Bewegung bey mir verurſacht haben, oder einigermaſſen Urſache an meinem Tode geweſen ſeyn ſollte, das iſt es nicht. Die Erzehlung von meinem Zahnarzte laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; Mir iſt nichts davon bekannt. Lächerlich iſt es, daß dieſer Schriftſteller, meinen Tod auf die Rechnung des

Miniſters ſezen will, welcher die Warnung aus der Acht gelaſſen habe. Vor welche Krankheit hätte man denn Verwahrungsmittel brauchen ſollen? Sagte er denn, daß ich die Blattern bekommen würde? Kurz es erhellet deutlich, daß ich in meiner Jugend dieſelben nicht nach gehöriger Art gehabt habe, und daß dieſer Zeitpunkt von der Vorſehung dazu beſtimmt war, mich an den Blattern ſterben zu laſſen.

Karl Emanuel.

Es iſt freylich ſo in der Welt. Könige ſind ſowohl, als der geringſte Bettler, der unſichtbaren Leitung, der ewigen Vorſehung unterworfen, und müſſen den Beſtimmungen derſelben gehorchen. Und wenn denn nun einer von den groſſen Erd-Monarchen ſtirbt, und er muß ſterben, denn er iſt ein Menſch wie andre; ſo kommen allerley Bemerkungen, Betrachtungen, Anekdoten, von den Umſtänden ſeines Todes, von den Urſachen deſſelben, an den Tag; Da will man in allem etwas beſonderes, oft etwas auſſerordentliches finden; Da indeſſen der ſeinem Vaterlande, in ſeiner Sphäre, ſein ganzes Leben hindurch nüzlich geweſene Bürger, ohne Aufmerkung dahin ſtirbt; Aber freylich, ohne daß ihn viele Aerzte beſucht haben, welche erſt nach dem Tode eines groſſen Herrn ihre Wiſſenſchaft auskramen, und von den Urſachen deſſelben auf die gelehrteſte Art räſonniren, ohne daß ſie währendem Leben ihres Herrn, den Anfang der Krankheit hätten entdecken können. Geruhen Sie jezt mir auch noch einige Nachricht von Ihrer zurückgelaſſenen Familie zu geben.

Ludwig XV.

Ich zeugte mit meiner Gemahlin nicht mehr als einen einigen Prinzen, der aber als Dauphin 1765. ſtarb. Und gleichwie ich als Urenkel Ludwigs XV. demſelben auf dem Throne folgte, ſo war es von dem Schickſal beſchloſſen, daß auch nicht mein Sohn, ſondern mein Enkel, unter dem Nahmen Ludwigs XVI. mein Nachfolger ſeyn ſollte.

Ich vermählte mich, den 25. Sept. 1725. wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, mit Maria Katharina, einer Tochter des Königs Stanislaus von Pohlen, nachherigen Herzogs von Lothringen,

gen, welche mich den 24. Jun. 1768. zum Witwer machte. Aus dieſer Ehe lebten bey meinem Abſterben noch:

Maria Adelheide, geboren den 23. Merz, 1732.

Victoria Louiſe Maria, gebohren den 11. May, 1733.

Sophia Philippine Eliſabeth, gebohren den 27. Jul. 1734.

Louiſe Maria, gebohren den 15. Jul. 1737. welche 1770. den geiſtlichen Stand erwehlte, und ſich in dem Kloſter der Karmeliter Barfüſſerinnen zu St. Denis befindet.

Alle dieſe Prinzeſſinnen, ſind unter denen in Frankreich eingeführten Nahmen, der Madame, Adelheide, Victoria, Eliſabeth und Louiſe bekannt.

Aber von meinem Sohne, dem Dauphin, und ſeiner Gemahlin, Maria Joſepha, einer Tochter des Königs von Pohlen, Auguſts III. überlebten mich folgende Enkel:

Ludwig Auguſt, jezt regierender König, gebohren den 23. Aug. 1754. und vermählt den 16. May 1770. mit der jüngſten Prinzeſſin Kayſers Franz I. Maria Anna Antonia, welche den 2. Nov. 1755. gebohren iſt.

Ludwig Stanislaus Xaverius, Graf von Provence, gebohren den 17. Nov. 1755. und vermählt den 14. May 1771. mit Maria Joſepha Louiſe, einer Enkelin von Ihnen, die den 2. Sept 1753. gebohren iſt.

Karl Philipp Graf von Artois, gebohren den 9. Octob. 1757. und vermählt den 16. Novemb. 1774. mit Ihrer zweyten Enkelin, Maria Thereſia, gebohren den 31. Jan 1756.

Maria Adelheide Clotilde, gebohren den 23. Sept. 1759.

Eliſabeth Philippine Maria, gebohren den 3. May 1764.

Jezt muß ich noch anführen, daß mein Nachfolger, welcher noch keinen Erben hat, ſeinem Bruder, dem Grafen von Provence, den Titel Monſieur welchen des Königs Bruder gewöhnlicher weiſe jederzeit führet, den Grafen von Artois aber den Titel Monſeigneur beygelegt hat, welches etwas auſſerordentliches iſt, weil derſelbe ſonſt nur von dem wirklichen Dauphin geführet wurde. Die Prinzeſſin Clotilde aber wird Madame ganz allein

genen-

genennet, da bey den übrigen Prinzeſſinnen von Frankreich, ihre Taufnahmen zu dem Worte Madame geſezt werden.

Karl Emanuel.

Wie ich vernommen, ſo ſoll dieſe Prinzeſſin, mit meinem Enkel, dem Prinzen von Piemont vermählet, und alſo eine dreyfache Verbindung zwiſchen Brüdern und Schweſtern, geſchloſſen werden.

Ludwig XV.

Ich hoffe daß dieſe dreyfache Verbindung das Band der Freundſchaft zwiſchen unſern Häuſern, unauflöslich machen werde.

Karl Emanuel.

Ach mein Vetter! Sie wiſſen wohl, wie ſchlechten Einfluß ſolche Staats-Heurathen, in die Freundſchaft der Höfe haben. Staatsabſichten heben alle Verbindungen des Geblütes auf. Wie oft haben ſich nicht Prinzen und Prinzeſſinnen aus dem franzöſiſchen und ſavoyiſchen Häuſern miteinander vermählet, und wie viele Kriege haben nicht deſſen ohngeachtet dieſe beiden Häuſer miteinander geführet?

Ludwig XV.

Die politiſche Verfaſſung der Welt verändert ſich von Zeit zu Zeit. Vielleicht hegen unſre beiden Nachfolger jezt andre Staats-Abſichten, wodurch ſie miteinander vereiniget bleiben können.

Karl Emanuel.

Ich wünſche ſolches von Herzen. Denn beſtändige Streitigkeiten zwiſchen benachbarten Staaten, haben nie keinen Vortheil gebracht. Beſſer wäre es, wenn ſolche einander die Hand böthen, und von beiden Seiten trachteten, die gegenſeitige Aufnahme ihrer Staaten zu befördern. Alsdenn würden ihre Länder blühen, und die Regenten ruhig und glücklich ſeyn. Doch wir wollen dieſes der Vorſehung überlaſſen, welche die Herzen der Monarchen lenket wie ſie will. Jezt aber, da wir ſchon ſo lange Zeit miteinander geſprochen, danke ich Ihnen für die Mühe welche Sie ſich gegeben haben.

Ludwig XV.

Ich bezeuge Ihnen gleichfalls meine Dankbarkeit für Ihre Erzehlung. Laſſen Sie uns jezt hingehen, der Ruhe in den glückſeeligen Wohnungen zu genieſſen, welche den guten Königen angewieſen ſind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig XV., Frankreich, König, 1710-1774 [Sonstige]

Gespräch im Reiche der Toden, zwischen den beeden jüngstverstorbenen Kö nigen, Ludwig dem Funfzehenden, von Frankreich, und Karl Emanuel, von Sardinien In welchem die richtige Geschichte dieser beeden Potentaten mit vielen besondern und merkwürdigen Umständen kurz und unpartheyisch erzählt
Bd.: Zweytes Stuck.

Frankfurt und Leipzig 1775

4 H.misc. 85-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10684289-2
VD18 90575083